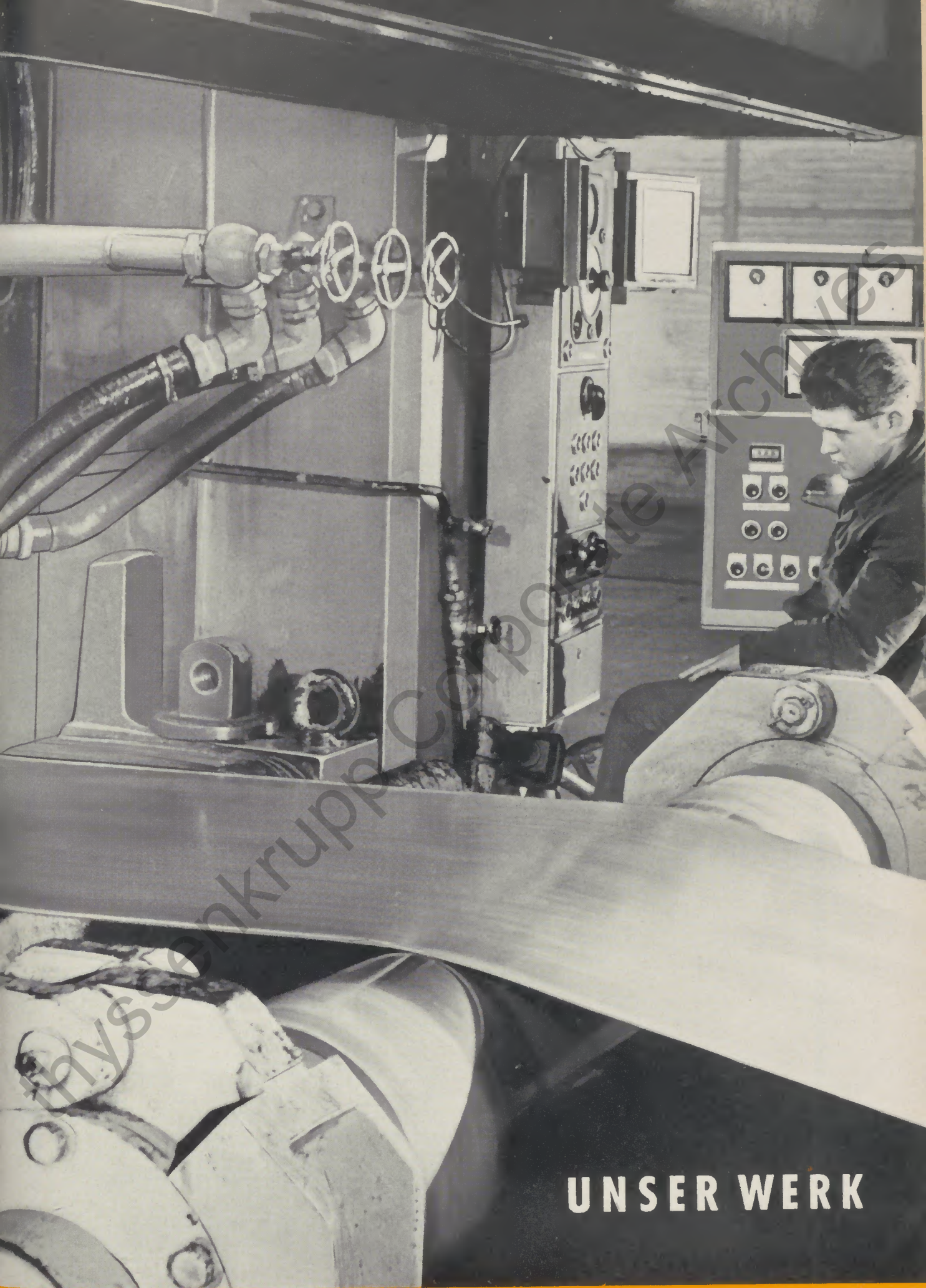




UNSER WERK

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG · FRIEDRICHSHÜTTE AG · BLEFA-BLECHWAREN- UND FASSFABRIK GMBH



I N H A L T

Die Lage der Hüttenwerke Siegerland AG	1
Die Unfallstatistik der Hüttenwerke Siegerland AG	3
Aus unseren Werken	4
Die Veteranen des Werkes Langenei	6
Kartoffeln rechtzeitig einkellern	7
In der „Buntekuh“	8
Kanu-Nachwuchs	9
Neue Bodenfunde in Siegen	10
Das neue Straßenverkehrsrecht	12
Wer ins Ausland fährt . . .	13
Holland	14
Verregnete Erholung	15
Sind wir im Weltall allein?	16
Vom Grüßen und Händeschütteln	17
Die falsche Rechnung	18
Buchbesprechung	18
Raten Sie mal	19
Familienchronik	20
Unsere Jubilare	22
Kunstbanausen	24

Titelbild Kaltwalzer an der Einlaufseite eines Reversiergerüstes im Werk Eichen
Foto: Friedrich, Werk Eichen

Umschlagrückseite Im Hof des Oberen Schlosses, Siegen. Foto: Mörchen, Werk Eichen

Weitere Fotos Seite 4: Hoffmann, Werk Niederschelden, Seite 6/7: Mörchen, Werk Eichen

Seite 8: Hoffmann, Werk Niederschelden, Seite 10: Scholt, Siegen

Seite 14: Fröhlich, Werk Attendorn, Seite 22/23: Werks- und Privataufnahmen

DIE LAGE

der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft im zweiten Quartal 1956

EIN BERICHT DES VORSTANDES

Die Situation auf dem Feinblechmarkt konnte auch im II. Quartal 1956 weiterhin als befriedigend bezeichnet werden. Im Verhältnis von Angebot und Nachfrage setzte sich die infolge der erhöhten Produktion im Bundesgebiet eingetretene und von uns bereits mehrfach berichtete Verlagerung insofern fort, als sich auf Grund der erhöhten Produktionskapazitäten der Feinblechwalzwerke günstigere Lieferzeiten ergaben. Die Abnehmer richteten ihre Auftragserteilung entsprechend ein, so daß der Auftragseingang insgesamt bei unserer Gesellschaft im Berichtszeitraum geringer war als im vorhergehenden Quartal. Es muß dabei nochmals betont werden, daß es sich bei dieser Erscheinung bisher keineswegs um einen Konjunkturerinbruch handelt, sondern im wesentlichen um eine Folge der durch die erhöhten Erzeugungsmöglichkeiten bewirkten flüssigeren Belieferung des Marktes.

Dabei wollen wir nicht die Situation abschwächen. Wir müssen im Gegenteil darauf hinweisen, daß insgesamt gesehen die bekannten konjunkturdämpfenden Maßnahmen sich bereits auszuwirken beginnen und zweifelsohne mit einer langsamen Abschwächung des innerdeutschen Marktes zu rechnen ist. Inwieweit durch verstärkten Export der Beschäftigungsgrad gehalten werden kann, hängt ab von der Weltmarktentwicklung und wird stark beeinflußt durch die amerikanischen und englischen Exportpreissetellungen.

Es muß darauf geachtet werden, daß der Weltmarkt nicht durch übereilte und unvorsichtige Überlegungen und Handlungen Störungen ausgesetzt wird. Ferner sollte sich die Erkenntnis durchsetzen, daß allein eine **systematische** Bearbeitung der Geschäfte aus dritten Ländern, unter Wahrung der übergeordneten Interessen aller, den nicht in allen Sparten festen Weltmarkt für uns erhält.

Die monatsdurchschnittliche Produktion im Bundesgebiet an warm- und kaltgewalzten Feinblechen, die im Jahre 1954 rd. 136 000 t und 1955 rd. 170 200 t betrug, erreichte in den Monaten Januar – Mai 1956 eine Höhe von rd. 175 500 t. Hinzu kamen die importierten Feinblechmengen, die im Durchschnitt der Monate Januar – Mai 1956 mit rd. 22 000 t noch um ca. 3 600 t über den Exporten

lagen, wogegen im Durchschnitt der Monate April und Mai die Exporte die importierten Feinblechmengen erstmals um rd. 11 500 t überstiegen.

Während sich in den letzten Monaten 1955 und im I. Quartal 1956 das Verhältnis Handelsbleche zu Qualitätsblechen zugunsten der ersteren verändert hatte, war im Berichtsquartal der **Auftragseingang** bei Qualitätsblechen wieder wesentlich höher.

Unser **Gesamt-Auftragsbestand** war am 30. 6. 1956 mit 210 419 t um 29 500 t niedriger als am Ende des vorhergehenden Quartals, und zwar aus den vorher angeführten Gründen.

Die **Feinblech-Fertigerzeugung** der Hüttenwerke Siegerland stieg von rd. 148 400 t im I. Quartal 1956 um rd. 3 Prozent auf rd. 153 000 t. Der Anteil der kaltgewalzten Bleche betrug 39,8 Prozent gegenüber 35,0 Prozent im vorhergehenden Quartal.

Ein **gesunder Export** ist für uns zur Sicherung der Ausnutzung unserer Anlagen bei der sich in der Bundesrepublik abzeichnenden Marktentwicklung von besonderer Wichtigkeit. Wir haben schon bei früheren Gelegenheiten immer wieder darauf hingewiesen, daß bei der wachsenden Kapazität der Feinblechwerke der Bundesrepublik der Absatz unserer gesamten Produktion nur dann gesichert werden kann, wenn ein prozentual beachtlicher Anteil auf dem Weltmarkt abgesetzt werden kann. Hierbei wird selbstverständlich auch der Montan-Union-Raum aufmerksam beobachtet und bearbeitet. Der Absatz unserer Erzeugnisse in diesem Gebiet ist jedoch durch Steuer- und Zollmaßnahmen der um uns liegenden Länder stark eingeschränkt. Immerhin glauben wir, durch die in den letzten Monaten getätigten Exportgeschäfte und die damit gewonnenen Verbindungen einen uns zufriedenstellenden Anteil am Exportgeschäft gesichert zu haben und diesen auch in Zukunft erhalten zu können.

Maßgebend für das Exportgeschäft wird jedoch die Entwicklung des Preisniveaus auf dem Weltmarkt sein. Zur Zeit können die Preise noch als fest bezeichnet werden. Es ist aber zu berücksichtigen, daß bei Exportabschlüssen

in Qualitätsblechen das Inlandspreisniveau nicht erreicht wird. Vor allem bei den oberflächenveredelten Blechen (verzinktes und verbleites Material und Weißbleche) lagen die erzielbaren Preise schon immer stark unter den deutschen Inlandspreisen, so daß Geschäfte nur in einem geringen Ausmaß abgeschlossen werden konnten. Der Export erfolgt daher in erster Linie in Handelsblechen, dann folgen die Qualitätsbleche bei unterschiedlich befriedigenden Preisen.

Der Exportanteil an unserem Gesamtversand erhöhte sich auf 24,7 Prozent im Berichtsquartal gegenüber 18,1 Prozent im vorhergehenden Quartal.

In der Nachfrage nach **verzinkten und verbleiten Blechen** war trotz anhaltenden Einflusses der Importe aus dem Westen eine leichte Steigerung zu verzeichnen, die allerdings im wesentlichen saisonbedingt sein dürfte.

Im **Weißblechgeschäft** zeigte sich eine leichte saisonale Belebung der Nachfrage, der Versand hielt sich auf der Höhe des vorigen Quartals.

Die **Versorgung** mit Platinen und Warmbreitband war im wesentlichen zufriedenstellend.

Unsere **Konstruktionswerkstatt Langenei** war, mit Ausnahme der Monate April und Mai, gut beschäftigt. Der Auftragseingang sichert auch für die kommenden Monate eine gute Beschäftigungslage. Die Preisgestaltung ist einem starken Wettbewerb unterworfen.

Während sich die **Roheisenerzeugung** unseres Werkes Niederschelden mit monatsdurchschnittlich 11700 t im wesentlichen auf der Höhe des vorhergehenden Quartals hielt, ging die **Rohstahlerzeugung** um rd. 1000 t im Monatsdurchschnitt zurück. Diese Schwankung bewegte sich in normalem Rahmen.

Bei der **Platinen-Straße** ergab sich ein Erzeugungsrückgang von rd. 3100 t im Monatsdurchschnitt, im wesentlichen bedingt durch die zur Zeit nicht befriedigenden Fremdanlieferungen bzw. durch die noch nicht ausreichende Eigenstahlversorgung.

Die **Schrottversorgung** unseres Hochofenwerkes Niederschelden war zufriedenstellend. Der am 1. 1. 1956 um 16 DM/t erhöhte Schrottpreis blieb einschl. der Umlagen im Berichtszeitraum im wesentlichen unverändert.

Bei den **ausländischen Erzen** trat außer der bereits gemeldeten, ab 1. 1. 1956 in Kraft getretenen Verteuerung um durchschnittlich 7 Prozent ab 1. 5. 1956 infolge des weiteren Anstiegs der Seefrachten eine erneute Kostensteigerung um ca. 5 Prozent ein; die Preise für **Siegerländer Erze** stiegen mit Wirkung vom 1. 6. 1956 um rd. 12 Prozent.

Zu diesen erheblichen Beiträgen kommen die Kostensteigerungen durch die für den Import von **US-Kohle** von uns zu tragenden Umlagen sowie eine Erhöhung des **Inlands-Koks- und Kohlepreises** mit Wirkung vom 1. 4. 1956 um 4,10 DM/t bzw. 2 DM/t. Pro Tonne Stahleisen wirkte sich die Erhöhung der Kokskosten in einer Steigerung der Selbstkosten um rd. 8 DM/t aus.

Alle diese **Preiserhöhungen** bedeuten selbstverständlich eine sehr beträchtliche Kostensteigerung, und es ist bekannt, daß in den letzten Monaten sehr ernste Verhandlungen mit den maßgebenden Stellen mit dem Ziel geführt wurden, unter Berücksichtigung der enormen Kostensteigerungen eine mäßige Preiserhöhung vorzunehmen. Die eisenschaffende Industrie hat sich jedoch dazu entschlossen, noch einmal abzuwarten, in der Hoffnung,

daß weitere Verteuerungen nicht auf sie zukommen werden und daß sich im Laufe der nächsten Zukunft die Preisentwicklung allgemein abfängt. Es ließe sich andernfalls nicht verantworten, daß derartige Kostensteigerungen, die selbstverständlich das Ergebnis des Unternehmens in weitestem Maße beeinflussen müssen, ohne Einfluß auf die Preisentwicklung unserer Erzeugnisse bleiben. Wir vertreten, wie wir immer herausgestellt haben, eine maßvolle Haltung in der Preisbildung, müssen jedoch Verständnis dafür erwarten, daß diese Kostensteigerungen von uns, wie auch von allen anderen Unternehmen, auf die Dauer nicht verkraftet werden können.

In der Versorgung mit NE-Metallen, Magazin- und Elektrostoffen traten keine Störungen auf. Die Preise für NE-Metalle zeigten eine leicht rückläufige Tendenz.

Der Stand unserer Gesamt-Belegschaft zeigte folgende Entwicklung:

	Arbeiter	Angestellte	Gesamt
am 31. 3. 1956	6 384	884	7 268
am 30. 6. 1956	6 386	892	7 278

Bei den Arbeitern war ein Zugang von 2 zu verzeichnen, die Zahl der Angestellten erhöhte sich um 8.

An Ausfallstunden durch Krankheit fielen an (in Prozent):

	April 1956	Mai 1956	Juni 1956
Werk Wissen	8,5	7,9	8,2
Werk Niederschelden	6,5	6,4	5,3
Werk Eichen	8,7	7,1	6,9
Werk Attendorn	5,7	4,9	5,5
Werk Langenei	4,2	3,1	3,8
Werk Hüsten	6,2	5,3	6,1
Hüttenwerke Siegerland			
Gesamt	7,4	6,6	6,6
Bundesgebiet	5,4	4,8	—

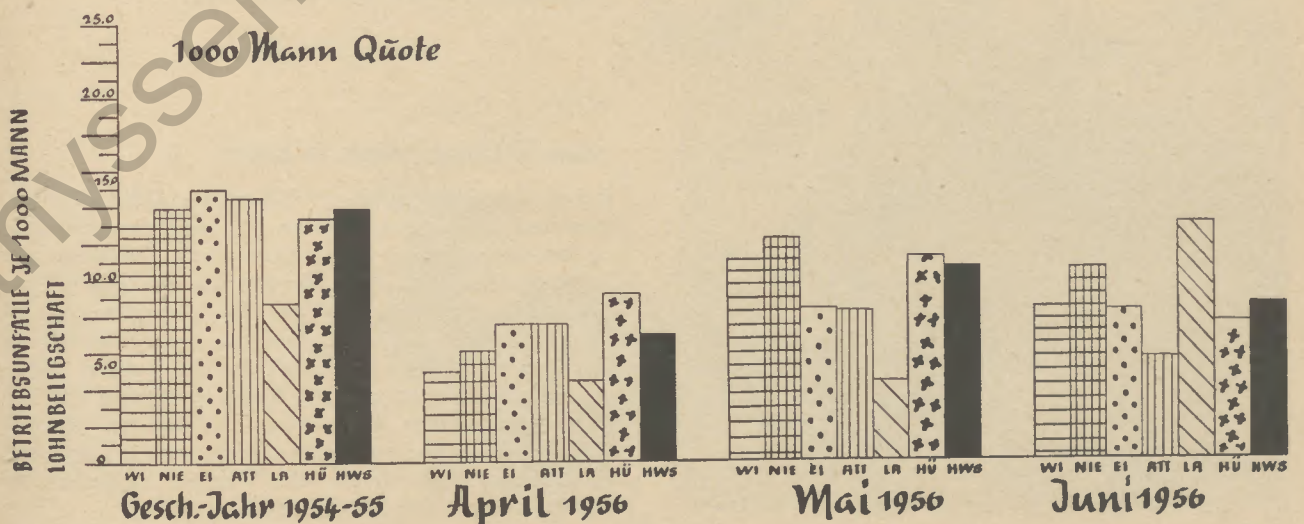
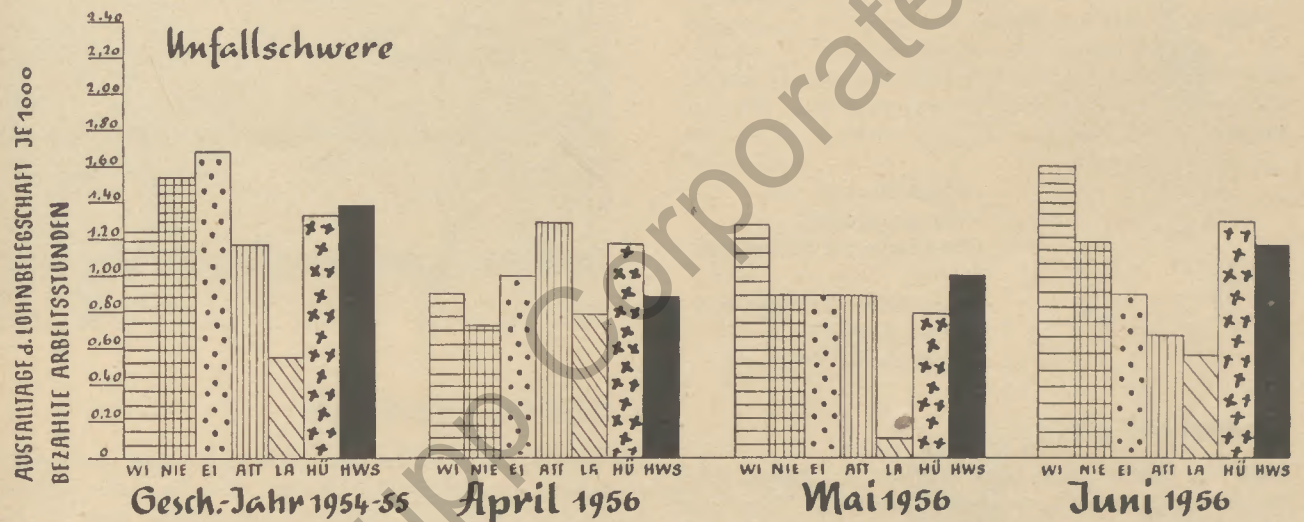
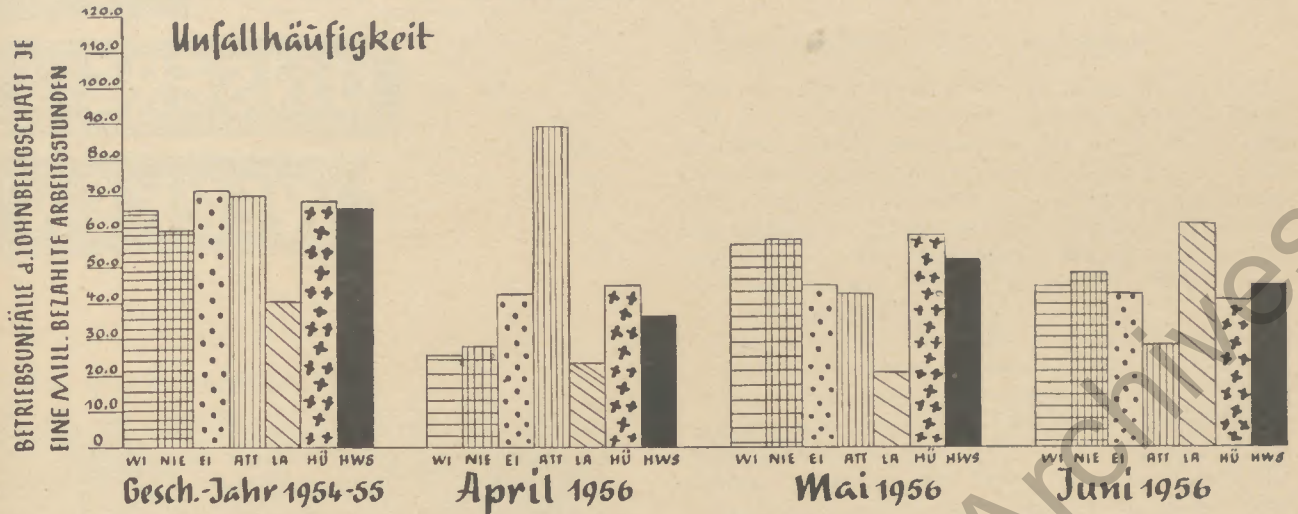
Der Anteil der Ausfallstunden durch Krankheit lag, mit Ausnahme unseres Werkes Attendorn, bei allen Werken am Ende des Berichtsquartals niedriger als zu Quartalsbeginn. Die Spitze lag bei unserem Werk Wissen.

Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit begannen wieder in verstärktem Maße die Verschickungen von erholungsbedürftigen Belegschaftsmitgliedern zu Kuren im Sauerland und im Taunus. Erholungsbedürftige Mütter fanden Aufnahme in Sanatorien bzw. in geeigneten Badeorten, Kinder in Heimen des Schwarzwaldes, im Spessart und an der See.

Um den Angestellten der Hauptverwaltung einen Einblick in unsere Produktionsbetriebe zu verschaffen, wurden auch in den letzten Monaten mehrere Werksbesichtigungen durchgeführt.

Als Abschluß der kulturellen Veranstaltungsfolge im Winterhalbjahr 1955/56 wurde im April in unserem Werksgasthaus Eichen von der Landesbühne Rheinland-Pfalz das „Kleine Teehaus“ von John Patrik zur Auf-führung gebracht. Die gute Darbietung fand bei der zahlreichen Zuhörerschaft großen Anklang.

ÜBERSICHT ÜBER DAS UNFALLGESCHEHEN IN DEN WERKEN DER HÜTTENWERKE SIEGERLAND A.-G.



AUS UNSEREN WERKEN

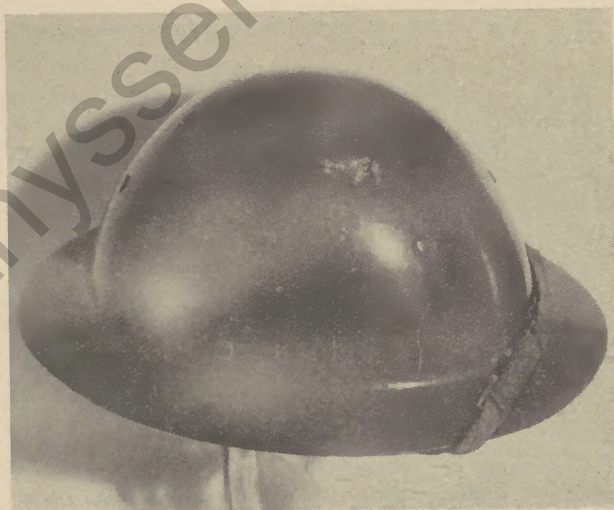
WERK NIEDERSCHULDEN



Hättest Du dann auch
weitergearbeitet?
Ohne Helm auf keinen Fall!
Darum:
Trage Deinen Schutzhelm!!!
Nähere Auskunft
gibt Hochofen-Schlosserei!

Der Helm hielt alles aus

Mehr als Worte sagen unsere Bilder. In diesem Falle brauchte der Helmträger nicht einmal den Weg zum Werkssanitäter zu machen. Das untere Bild zeigt den Helm nach dem **Zwischenfall**, der im anderen Falle ein **Unfall** geworden wäre.



Der Volksmund äußert sich

Von SM.-Ofen III zu dem bedeutend höher gelegenen Plateau von Ofen IV führt über eine Treppe in luftiger Höhe ein Gehsteig. Dieser ist Gegenstand einer Unterhaltung zwischen Henner und Frieder. Frieder meint, der Steg müsse ja eigentlich auch einen Namen haben, ob man ihn vielleicht „Jungfernsteg“ nennen solle? Er war mal in Hamburg gewesen. „Ach, Unsinn“, sagt Henner, „das ist die ‚Höhere Beamtenlaufbahn‘.“

WERK EICHEN

Neues Siedlungsgelände in Eichen

Am 6. Juni 1956 wurde in Eichen die Kirberg-Siedlergemeinschaft ins Leben gerufen. Mit den Anfangsarbeiten ist inzwischen begonnen worden. Nach Errichtung der Bockelbachsiedlung Eichen, der Hainchensiedlung Fellinghausen, Abschnitt I und II, ist die Kirbergsiedlung die vierte vom Werk Eichen durchgeführte Selbsthilfesiedlung. Die neue Siedlung wird oberhalb der Eichener Turnhalle am Kirberg gebaut und bietet einen Blick auf den gegenüberliegenden Kindelsberg und in das gesamte Littfetal. Unter Siedlerobmann Dzikan werden insgesamt 22 Siedlerstellen errichtet. Allen Siedlern zu ihrem Vorhaben ein herzliches Glückauf!

Langeneier Lehrlinge in Niederschelden

Anfang August 1956 fuhren die Lehrlinge des Werkes Langenei mit ihrem Betreuer und dem Betriebsratsvorsitzenden zur Werksbesichtigung nach Niederschelden. Sinn des Ausfluges war, das theoretische Wissen vom Werdegang des Eisens durch einen Blick in die Praxis zu vertiefen. Sie sahen Abstiche am Siemens-Martin-Ofen und am Hochofen. Unter sachkundiger Führung wurden noch besonders die Maschinenanlagen und die Lehrwerkstatt mit Schulungsräumen besichtigt.

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Anbau des Verwaltungsgebäudes

Ein ca. 20 m hoher Ausleger-Schwenkkran beherrscht zur Zeit das Bild an der Baustelle des Verwaltungsgebäudes. Mit emsigem Fleiß wurden bereits von den Bauarbeitern die Erd- und Fundamentarbeiten abgewickelt, die sich wegen des ungünstigen Baugrundes sehr schwierig gestalteten. Unaufhörlich läuft jetzt Tag für Tag der Schwenkkran, um Steine und Mörtel an die Baustelle heranzubringen, und Stein auf Stein schichten die Maurer an dem Bauwerk, das den derzeitigen beengten Platzverhältnissen in dem alten Verwaltungsgebäude abhelfen soll.

Das vor Jahrzehnten errichtete alte Verwaltungsgebäude erwies sich schon nach der Verlegung der Hauptverwaltung des Werkes von Wehbach nach Herdorf als zu

klein. Mit dem neuen Anbau werden jetzt weitere Räume geschaffen, die sicherlich den Anforderungen der heutigen Zeit in jeder Weise gerecht werden.

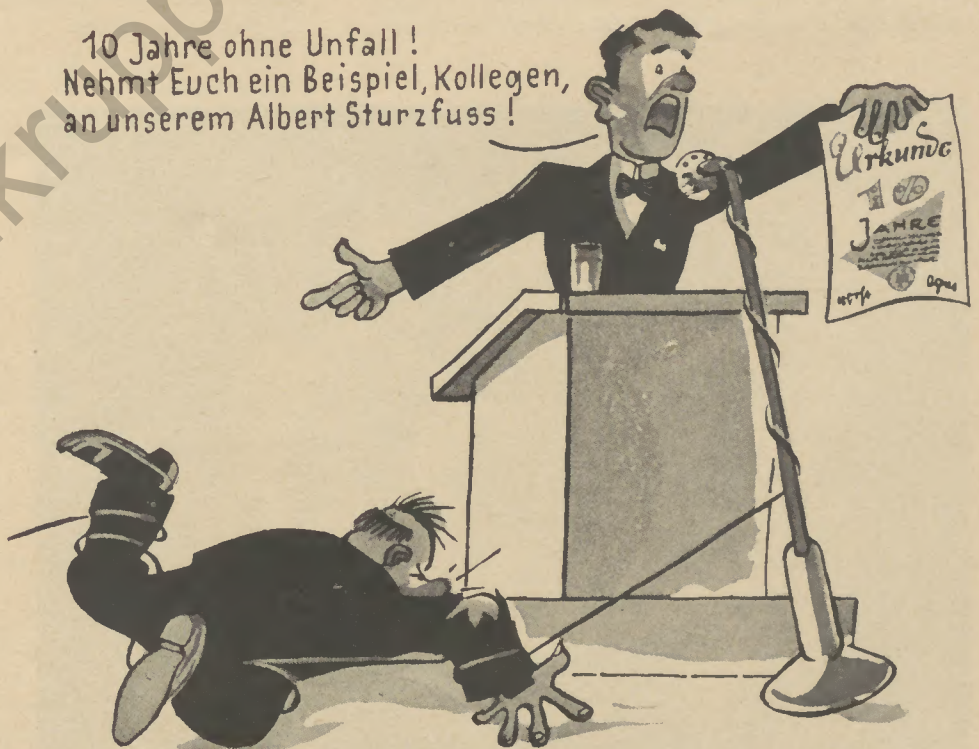
Hochofen II wieder in Betrieb genommen

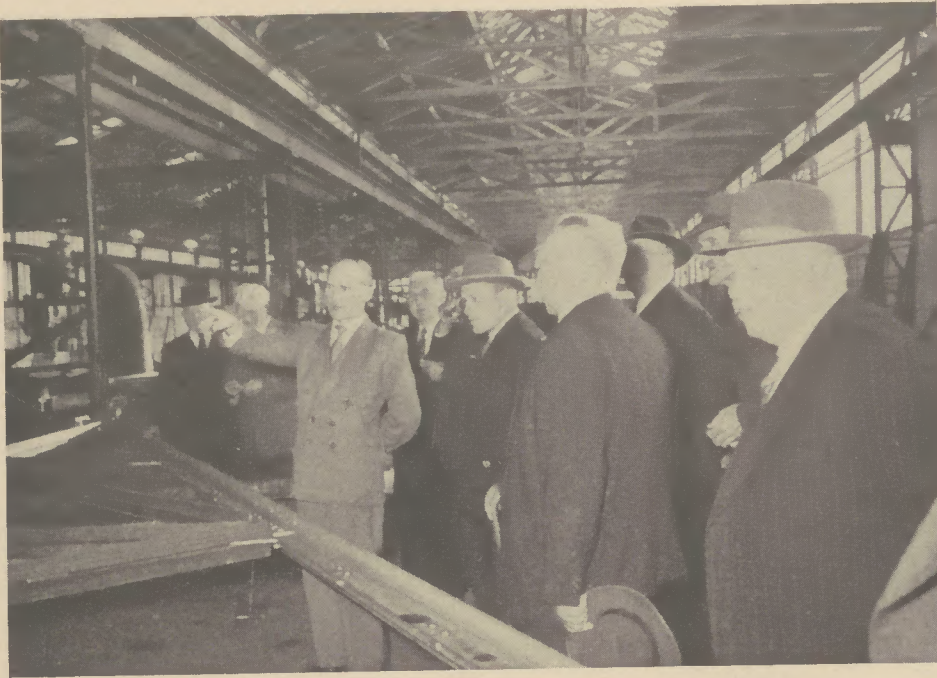
Nach nur dreimonatiger Stillstandszeit konnte am 31. Juli 1956 der Hochofen II wieder angeblasen werden. Durch planvollen Einsatz der Arbeitskräfte und rastlose Tätigkeit aller Beschäftigten waren die Abbruch- und Erneuerungs-Arbeiten pünktlich zu den gesetzten Terminen zum Abschluß gebracht worden. Neben der völligen Neuerstellung des feuerfesten Mauerwerks wurden gleichzeitig weitere Änderungen an den Kühleinrichtungen usw. durchgeführt.

In Anwesenheit des Vorstandes und der Betriebsleitung wurde in einer schlichten Feierstunde das Wiederaanblasen des Hochofens II vorgenommen. Nachdem Direktor Seeger die in einem so kurzen Zeitraum erledigten umfangreichen Arbeiten gebührend gewürdigt hatte, brachte Obermeister Willi Triesch mit einer Lunte Feuer in den Ofen, und eine neue Ofenreise, die in den kommenden Jahren ohne Störungen ablaufen möge, nahm ihren Anfang. Es wurde auch nicht vergessen, getreu hüttenmännischer Tradition die Denkwürdigkeit des Tages entsprechend zu besiegeln.

Gleichzeitig mit dem Wiederaanblasen des Hochofens II erfolgte die Einführung der 48-Stunden-Woche im gesamten Hochofenbetrieb Herdorf. Die Änderungen, welche die neue Arbeitszeitregelung mit sich bringt, wurden bereits in Heft Nr. 7 von „UNSER WERK“ ausführlich erläutert.

10 Jahre ohne Unfall!
Nehmt Euch ein Beispiel, Kollegen,
an unserem Albert Sturzfuss!





Treffen der Veteranen des Werkes Langenei

Ende Juli 1956 trafen sich die Invaliden des ehemaligen Meggener Walzwerks und der Carlshütte Langenei in dem neuen Sozialgebäude des Werkes Langenei, um das völlig umgestaltete Werksgelände und den renovierten Betrieb zu besichtigen und in gemütlicher Runde alte Erinnerungen auszutauschen. Bis auf zwei erkrankte Werksrentner waren alle Geladenen erschienen. Der Kreis setzte sich aus 50 Teilnehmern zusammen, die bei durchschnittlich 36 Dienstjahren ein Durchschnittsalter von 73 Jahren erreicht hatten. Die beiden ältesten Teilnehmer waren 87 Jahre alt. Vier Werksinvaliden konnten auf eine über 50jährige und 16 auf eine über 40jährige Tätigkeit bei der Firma zurückblicken.

Nachdem die Auswärtigen mit Omnibussen abgeholt worden waren, traf man sich gegen 18.30 Uhr am neuen Sozialgebäude zu der gemeinsamen Werksbesichtigung.

Für den größten Teil der „Ehemaligen“ war die jetzige Produktion mit ihren völlig andersartigen Arbeitsgängen etwas wesentlich Neues. Man folgte mit großem Interesse der Führung und den Erklärungen des Betriebsleiters. Anschließend saß man im Aufenthaltsraum des neuen Sozialgebäudes in gemütlicher Runde beisammen.

Direktor Döpp rief in seiner Begrüßungsansprache die Erinnerung an frühere Jahre wach. Er dankte vor allem für die treuen Dienste in langen Arbeitsjahren. Dann gedachte er der verstorbenen Arbeitskameraden. Bei jeder Namensnennung eines Verstorbenen schlug die alte Werkschloßglocke von Meggen an, die dort seit 1852 alle verstorbenen Werksangehörigen mit ihrem Ruf auf dem Weg zur letzten Ruhe begleitete. Direktor Kerkmann überbrachte den verdienten Werksveteranen Gruß und Dank des Vorstandes.



Bild oben:
Mit großem Interesse
folgten die alten Werks-
angehörigen der Führung
durch die Werkshallen.

Bild links:
Freudiges Wiedersehen
und immer wieder Erinnerungen
an die alte Zeit
kennzeichneten das Beisammen-
sein im neuen Sozialhaus.

Das neue Sozialhaus
des Werkes Langenei,
über dessen Inbetriebnahme
wir kürzlich berichteten.



Nach einem kleinen Imbiß richtete Betriebsratsvorsitzen-der Clemens einige Worte an die früheren Arbeits-kameraden. Ein Film „Über die Geschichte des Puddel-eisens“ zeigte noch einmal die Arbeit an den früheren Puddelöfen, an denen fast alle Invaliden gearbeitet hat-ten und die seit ca. 35 Jahren stillgelegt sind. Mit Interesse und auch etwas Wehmut folgte man diesem vertrauten Geschehen auf der Leinwand. Danach zeigte

der neue HWS-Film „Vom Stahl zum Feinblech“ die heutige Form der Eisenerzeugung. Diese Vorführungen boten reichlich Stoff zu angeregter Unterhaltung, zur Auffrischung alter Erinnerungen, die nun eifrig ausge-tauscht wurden.

Man trennte sich nach einem Abend, der getragen war von der Freude des Wiedersehens und des Nichtverges-senseins.

Im Herbst Kartoffeln einkellern!

Zahlen beweisen es: Im Herbst 1955 kostete ein Zentner Einkellerungskartoffeln 8,50 DM, im Februar 1956 bis zu 20 DM. Der richtige Termin zur Einkellerung war der Monat September mit den niedrigsten Kartoffelpreisen.

Sechs Zentner Einkellerungskartoffeln kosteten im Sep-tember 1956 $6 \times 8,50 \text{ DM} = 51 \text{ DM}$. Sechs Zentner Kar-toffeln einzeln monatlich gekauft, kosteten:

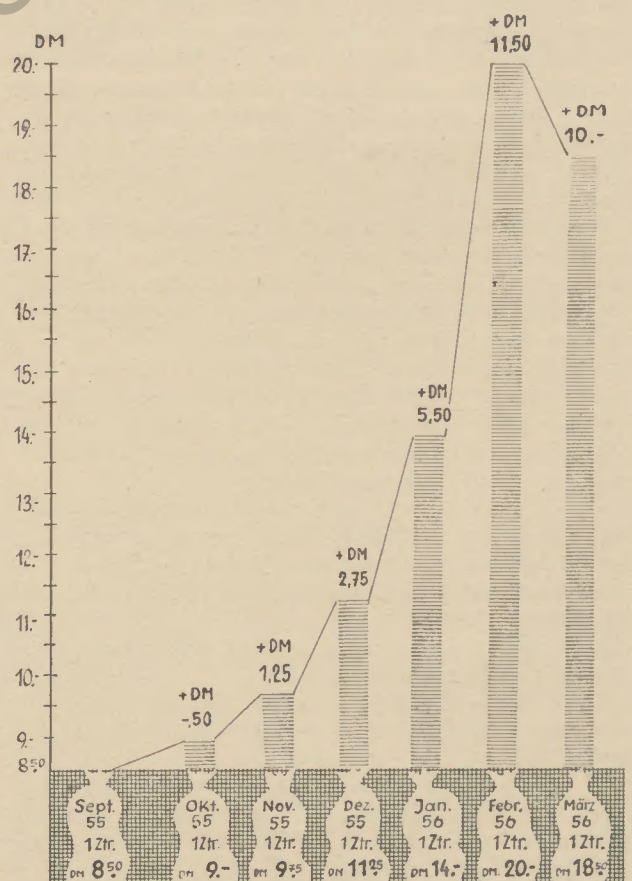
im Oktober	9,— DM	= —,50 DM teurer
im November	9,75 DM	= 1,25 DM teurer
im Dezember	11,25 DM	= 2,75 DM teurer
im Januar	14,— DM	= 5,50 DM teurer
im Februar	20,— DM	= 11,50 DM teurer
im März	18,50 DM	= 10,— DM teurer

82,50 DM = 31,50 DM teurer

Das heißt: schon bei nur sechs Zentner Einkellerung hätte die Hausfrau 31,50 DM gespart, oder $3\frac{3}{4}$ Zentner Kar-toffeln gratis.

Gespart hat sie außerdem: die häufigen, lästigen, kleinen Kartoffel-Einkäufe und die Mehrkosten, die beim Klein-kauf anfallen. Selbst wenn man 10 Prozent Schwund bei der Einkellerung rechnet, lohnt es sich.

Für jede rechnende Hausfrau gibt es nur eine Überlegung: rechtzeitig Kartoffeln einkellern!



In der „Buntekuh“

*Was sich vor über hundert Jahren
in einem Niederscheldener Kobaltstollen zutrug,
hat Alfred Klöckner nach alten Überlieferungen
für uns festgehalten.*

Es war Ende des Jahres 1848. Die Wirren der von Frankreich ausgehenden Revolution hatten auch Preußen nicht ganz unbehelligt gelassen. Sogar im Grubenhäuschen der „Buntekuh“, einem Kobaltstollen an der Sieg in Niederschelden, spürte man ihre Wehen, denn der alte Heinrich mußte sich in Lüneburg dem Preußenheere stellen. Sorgenvoll war der Ausdruck seines Gesichtes, denn seine Existenz war gefährdet. Weniger das ihm bevorstehende ungewohnte Soldatenleben bereitete ihm Sorgen, als vielmehr die Buntekuh, deren Ergiebigkeit so stark nachgelassen hatte, daß zu befürchten stand, der Gang neige seinem Ende zu. Und ausgerechnet da mußte er die Heimat verlassen.

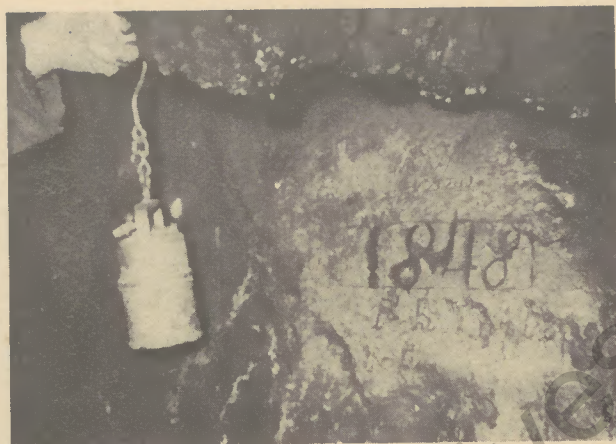
So nahm er dann von „Bontekohs“ Mudder und seiner zahlreichen Kinderschar Abschied mit umwölkter Stirn und den weiten Weg unter die Füße.

In Siegen gesellten sich ihm noch einige Wehrleute zu, so marschierte es sich leichter. Die müden Wanderer steckte man in Lüneburg in die Soldatenkluft, um sie nach einigen Wochen der Ausbildung wieder nach Hause zu entlassen. Nun war Heinrich wieder auf der Buntekuh. In dem halben Jahre seiner Abwesenheit aber war der Stollen weithin zu Bruch gegangen, und Eckhard, sein Ältester, war mit dem Räumen der Strecke bei weitem noch nicht zu Rande gekommen bei der Ankunft des Alten.

Heinrich spuckte in die Hände, und es ging mit vereinten Kräften dem Berg wieder zu Leibe.

Da aber der alte Gang verschoben war, schlug man einen neuen Stollen, dorthin, wo Heinrich den Gang mutete.

Bald war es soweit! Seine Mutungen hatten zutroffen, man hatte einen ergiebigen Gang angehauen. Heinrich und Eckhard frühstückten in der warmen Herbstsonne vor dem Stollen auf der Halde.



Dankbar kauten sie ihr karges Brot, doch heute schmeckte es ihnen ausgezeichnet, konnten sie doch wieder hoffnungsvoll in die Zukunft schauen.

Eckhardt blickte versonnen den Berg hinan. Jetzt hub er an und fragte aus seiner Versunkenheit heraus: „Vadder, ich bin nun hier am Berge groß geworden. Was hat es nun eigentlich für eine Bewandnis mit den drei ‚Roßtrappen‘, von denen man im Ort so oft erzählt?“

Heinrich dachte kurz nach und erklärte dann seinem Jungen: „Das war in der Zeit, von der man als dem Mittelalter spricht. Du weißt ja, hier oben auf dem Berge steht noch der Stein, der die Grenze der alten Saynschen Lande von denen der Nassau-Siegerer bezeichnet.

Vordem war er noch nicht da, und es war um diesen Berg dauernd Streit zwischen den beiden Häusern. Ja, endlich artete der Hader zum offenen Kampf aus.

Der Saynsche Fürst wollte eben auch möglichst viel von den Bodenschätzen des Siegerlandes für sich haben.

So hallten die Täler hier denn eines Tages vom Kampfgetöse. Der Siegerer Graf hatte sich dem Saynschen Fürsten gestellt. Siegerländer Stahl schlug auf Siegerländer Stahl, doch jener mußte der Übermacht des Sayners weichen. Er selbst kam in so arge Bedrängnis, daß er sich dem Tod oder der Gefangenschaft nur durch einen tollkühnen Sprung mit seinem Pferde von hoher Felsplatte herab entziehen konnte. Der Aufprall war so gewaltig, daß sich des Rosses Hufe tief in dem Felsen abzeichnete. So sind die drei ‚Roßtrappen‘ entstanden!“

„Ja Vadder, ich habe nun gesucht und gesucht, am ganzen Berg, aber bis heute die Dinger nicht gefunden.“ „Du wirst sie auch nicht finden, es ist eben eine Sage.“ „Doch nun komm, gehen wir wieder ans Werk. Aber deine Frage hat mir einen Gedanken gebracht. Der heutige Tag hat uns Glück gebracht. Gleich wollen wir der Nachwelt ein Zeichen hinterlassen, welches wirklicher sein wird als die drei ‚Roßtrappen‘.“

Sie gingen an ihre Arbeit. Heinrich nahm Fäustel und Eisen und begann an der glatten Wand, dort wo er den neuen Gang angehauen hatte, seine Initiale einzuhauen. Ganz groß gestaltete er die Jahreszahl 1848. „So wird man in hundert Jahren noch Zeugnis von unserem Schaffen finden“, sagte Heinrich, d. h. wenn dann noch des Bergmanns Ruf: ‚Glück auf‘ hier ertönt.“

Hundert Jahre sind vergangen. Das „Glück auf“ der Bergleute ist im Siegerlande dünn geworden. Andere Arbeitsstätten wuchsen aus dem Boden. Die drei „Roßtrappen“ sind bedeckt von hohen Sandhalden, aber Heinrich behielt mit seiner Weissagung recht: seine im Fels eingehauene Glückszahl ist der Nachwelt erhalten geblieben.

Großartiger Kanu-Nachwuchs aus dem Sauerland

*15jähriger Heinz Schwingenheuer aus unserem Werk Hüsten
bei der bundesbesten Kanu-Jugend*



Heinz Schwingenheuer

Man kann es durchaus verstehen, daß der Ausgang der diesjährigen Deutschen Kanu-Meisterschaften auf den Wildwassern des Lech bei Augsburg die Doppelstadt Neheim-Hüsten zeitweilig in einen Freudentaumel versetzt hat. Mit Fug und Recht: denn schließlich konnte der erst seit vier Jahren bestehende Kanu-Club der Stadt in diesem Jahr die bundesbeste Jugendmannschaft stellen, die sich in einer wahrhaft bravourösen Meisterschaftsfahrt bei stärkster Konkurrenz den Sieg holen konnte. Unter den drei Jungen der Siegermannschaft ist der 15jährige Heinz Schwingenheuer, der als jugendlicher Hilfsarbeiter in unserem Werk Hüsten tätig ist. Die Namen der beiden anderen Mannschaftssieger sind Günther Linnemann und Albert Osterhaus.

Wenn wir diesem sportlichen Ereignis einige Zeilen widmen, so tun wir das mit dem gleichen Grundgedanken, der auch aus den Worten von Bürgermeister König aus Neheim-Hüsten bei der Siegerehrung der jugendlichen Mannschaftssieger herausklang, als er feststellte, daß gerade der Kanusport wie kaum ein anderer Sport geeignet ist, das naturverbundene Erleben mit dem sportlichen Einsatz zu verbinden. Die Kanu-Jungen aus Neheim-Hüsten hatten es sich keineswegs träumen lassen, daß sie aus Augsburg mit der Deutschen Meisterschaft wieder ins Sauerland zurückkehren würden. Sie sahen sich immerhin der Auslese aus den besten Kanu-Jugendmannschaften Deutschlands gegenüber, als sie Mitte August auf den reißenden Wildwassern des Lech zur Bundesausscheidung

antraten. Beim ersten Durchgang starteten 59 Jugendliche in Kanu-Einern, unter ihnen die drei aus Neheim-Hüsten. Ein Boot nach dem anderen kenterte oder fiel den schweren Hindernissen im tobenden Wasser zum Opfer. Nur 11 der 59 gestarteten Boote erreichten das Ziel, die drei aus Neheim-Hüsten waren dabei.

Beim entscheidenden zweiten Durchgang konnten dann die drei Neheim-Hüstener Jungen ihre wirkliche Meisterschaft unter Beweis stellen. Die zehntausend Zuschauer an der 700 Meter langen Wildwasserstrecke zollten ihnen auf offener Fahrt Beifall. Heinz Schwingenheuer beendete diesen Meisterschaftslauf auf dem 4. Platz, Günther Linnemann belegte den 6. und Albert Osterhaus den 32. Platz. Damit war in der Mannschaftswertung die Deutsche Meisterschaft erworben. Die Stadt Neheim-Hüsten ehrte ihre jungen Deutschen Meister durch einen überaus herzlichen Empfang. Worte des Dankes, der Freude und Anerkennung wurden den Jungen entgegengebracht. Wenn wir an dieser Stelle unserem jungen Belegschaftsmitglied Heinz Schwingenheuer herzlich gratulieren, so soll das für ihn als Mannschaftsangehörigen auch zugleich mit für seine beiden Sportkameraden gelten.



Schmiedeöfen bei Bautätigkeit freigelegt

Neue Bodenfunde aus der Jungeisenzeit des Siegerlandes

Das Siegerland gilt bekanntlich in Kreisen der Wissenschaft als „das klassische Land der Heimatkunde“. Diesen hervorragenden Ruf verdankt das eisenerreiche Land an Sieg, Ferndorf und Heller insbesondere den vielen landeskundlichen und wirtschaftsgeschichtlichen Veröffentlichungen und den nach wissenschaftlichen Prinzipien tätigen Heimatforschern, die in langer und mühevoller Kleinarbeit die Geschichte, die wirtschaftliche Vergangenheit und die Volkskunde dieses kleinen Landes aufzuhehlen versuchen. Bis nach dem ersten Weltkrieg waren das frühe Mittelalter und die fünf Jahrhunderte vor Christi Geburt unbekanntes Gebiet. Erst mit Hilfe der beiden Tochterwissenschaften der Geschichtsforschung, der Boden- und Siedlungsforschung, ist das Dunkel dieser Epochen aufgeklärt worden. Heute kann das Geschichtsbild des Landes, das als ein intermontanes Kern- und zugleich Grenzland eine bedeutende wirtschaftliche Stellung einnimmt, von der sogenannten La-Tène-Zeit an als fast lückenlos durchforscht und bekannt angesehen werden.

Die rege Bautätigkeit nach dem zweiten Weltkrieg ergab eine wertvolle Befruchtung der Bodenforschung. Mit Hilfe der überall in den Gemarkungen unserer Siegerländer Gemeinden arbeitenden Bagger und Räumfahrzeuge wur-

den in den vergangenen Jahren viele wertvolle Bodentümer geborgen. Neue Funde aus der Jungeisenzeit, die im Siegerland von etwa 500 vor bis etwa 100 n. Chr. anzusetzen ist und als sogenannte La-Tène-Zeit eine Geschichtsepoch darstellt, konnten in den letzten Wochen zu Tage gefördert werden. Sie haben dazu beigetragen, die Kulturgeschichte der jüngeren Eisenzeit des Siegerlandes zu ergänzen und neue Einblicke in die wirtschaftliche Tätigkeit der Siedler aus jenen Tagen zu gewähren.

Ein vorgeschichtliches »Hüttental« in der Minnerbach

Wie viele andere Seifen, also kleine, scharf eingeschnittene Tälerchen in der heimischen Bergwelt, enthält auch die im Süden der Siegener Stadtmarkung liegende Minnerbach Spuren vorgeschichtlicher Eisenverhüttung. Schon 1881 war bekannt, daß in der obersten Minnerbach Schlackenhaufen lagen, die auf eine rege Verhüttung hindeuteten. Im Jahre 1934 wurde an dieser Stelle der Spaten angesetzt, um die Vorzeitgeheimnisse zu erhehlen. In über einjähriger Grabung, vom Verein Deutscher Eisenhüttenleute und dem Siegerländer Heimatverein ermöglicht, konnten vier ganz erhaltene und etwa 15 wei-

tere Schmelzöfen aus der Zeit um 400 v. Chr. freigelegt werden. Damals versuchte man schon zu klären, wo die hier tätigen »Eisenhüttenleute« – mit diesem Namen bezeichnet die Wissenschaft die Siegerländer der damaligen Zeit – ihre Wohn- und Weiterverarbeitungsplätze gehabt haben. Nach nunmehr 22 Jahren ist das Dunkel gelüftet. In den letzten Julitagen dieses Jahres entdeckte der Siegener Spatenforscher Paul Theis am Ausgang der Minnerbach auf dem Baugelände der neuen Reithalle zehn Wohn- und Schmiede-Feuerstellen und einen gut erhaltenen, noch im Boden ruhenden Schmiedeofen. Er ist nebenstehend abgebildet.

Zwei Räumbagger hatten zur Einplanierung des Reitplatzes die 60 cm hohe Mutterbodenschicht weggeschoben und dabei die Feuerstellen und den Ofen freigelegt. Die Fundstelle liegt etwa 50 Meter von der Eisernen Straße (am Zusammenfluß von Minnerbach und Leimpe) entfernt. Bis zum Bachlauf beträgt die Entfernung etwa 30 Meter. An dieser günstigen Stelle, fast in der Talauflage, jedoch auf einer hochwasserfreien Terrasse, wurden die Vorzeit Spuren sichtbar. Nur einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, daß der Schmiedeofen einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden konnte. Zunächst zeichnete sich an der leicht abfallenden Hanglage in einer Kulturschicht stark geröteter Lehm, von der Hitzewirkung des Ofens herrührend, ab. Nach vorsichtigem Abheben kleinster Bodenschichten kam der stark verziegelte Ofenmantel, der an seiner Kante mit vier großen, flachen Steinen geschützt war, ans Tageslicht. Er hatte eine Stärke von 25 cm. Das Ofeninnere enthielt abgerollte Mantelstücke und Erdschutt. Nach der Ausräumung bot sich ein aufschlußreiches Bild von der Gestalt des kleinen Ofens, der in primitiver Weise, ohne viele Hilfsmittel, in den fetten Quellehmboden eingetieft war. Die »Eisenhüttenleute« hatten also eine waschkesselartige Grube ausgehoben. In ihr sind vermutlich die in den Windöfen hergestellten stark verschlackten Rohluppen einem weiteren Verarbeitungs- bzw. Veredelungsprozeß ausgesetzt worden. Es kann daher mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß hier einstmal ein Schmiedeofen in Betrieb stand. Er hatte keine Esse oder Kuppel, sondern war offen, damit genügend Sauerstoff Zutritt fand. Der obere Durchmesser betrug 50 cm, während der flache Boden 40 cm maß. Eine 40 cm breite und 150 cm lange Rinne, aus dünnen Tonschiefersteinen bestehend, lag vor dem Ofen. Unmittelbar vor seinem Auslauf zeichnete sich ein stufenförmiger Absatz von 6 cm Höhe und 15 cm Breite ab. Vermutlich lag auf diesem Absatz ein größerer Stein, der den Ofen beim Arbeitsvorgang verschloß und den frühzeitigen Austritt der Schlacke verhinderte. Die Schlackenrinne, als solche muß die Pflasterung gelten, zeigte eine 2 cm starke, fest verkrustete, schwarzbraune Hammerschlag- und Schlackenschicht.

In unmittelbarer Nähe des Ofens fand Theis ein Arbeitsgerät und das Bruchstück einer verschlackten Lehm Düse. Das links im Bild zu sehende Eisengerät war vermutlich ein kleiner Erzpickel, der 12 cm lang und an seiner stärksten Stelle 3 cm breit ist. Das Stielloch ist abgebrochen, hatte aber vermutlich 2,5 cm Durchmesser. Recht aufschlußreich ist der Durchmesser der Düse, der 4 cm mißt. Wo die 5 cm lange Düse in den Ofenmantel eingebaut war, ließ sich leider nicht genau feststellen. Das Ofeninnere war zum Teil leicht angeschlackt. Es schien jedoch so, daß es sorgfältig ausgeräumt und für einen neuen Arbeitsprozeß vorbereitet war.

Es kann als gesichert gelten, daß der Schmiedeofen zur Veredelung von stark verschlackten Rohluppen, vielleicht

auch zu ihrer Herstellung benutzt worden ist. Das wertvolle kulturgeschichtliche Denkmal wird durch die in der Nähe gefundenen Scherben hinreichend datiert. Anhand ihrer Machart und den Verzierungen läßt sich sagen, daß der Ofen in die Zeit um 400 v. Chr., also in die Stufe B der La-Tène-Zeit, gehört.

Die vorzeitliche Siedlung »Das Wensch« bei Klafeld

Eine weitere bedeutsame Entdeckung wurde Anfang August dieses Jahres auf dem »Wensch« bei Klafeld bei Baggerarbeiten gemacht. Die hier ans Tageslicht gekommenen Funde sind insbesondere der Aufmerksamkeit des Rektors Gustav Busch in Klafeld-Geisweid zu danken. Auf Grund seiner Fundmeldung begannen umfangreiche Grabungsarbeiten des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte Münster, dessen Direktor, Professor Dr. August Stieren, mit Landesverwaltungsrat Dr. Hans Beck die Arbeiten persönlich leitete. Insbesondere wurden am Südosthang des Wensch, rund 120 Meter über der Talauflage des Hofbachtals, etwa acht kleinere Feuerstellen ausgeräumt und dabei Keramik aus der Spät-La-Tène-Zeit geborgen. Sie besteht aus etwa 15 bis 20 cm starken, schwarzen, rot- und gelbtonigen Scherben, die teilweise Verzierungen, u. a. Kammstrich und schuppenförmige Muster, haben. Sie weisen in die Zeit um etwa 100 v. Chr. Recht aufschlußreich ist, daß hier keine größeren Mengen Schlacke lagen. Bei diesen Arbeiten wurde ein eingetragener Arbeitsplatz von etwa sieben mal sechs Meter Größe angeschnitten. Durch einwandfreie Stratigraphie, d. h. Schichtenbeschreibung, konnte hier ein Rätsel gelöst werden, das neues Licht in die Hütten- und Schmiedetätigkeit der damaligen Zeit bringt. Obwohl man zunächst annahm, eine weitere Feuerstelle zu finden, wurde ein kleiner Schmiedeofen freigelegt. Sein Durchmesser beträgt 45 cm, die Tiefe 40 cm. Der Ofenmantel, ebenfalls wieder aus einer in den Lehm gegrabenen Grube bestehend, ist 25 bis 30 cm stark. Vor dem offenen Ofen lag eine kleine 20 mal 20 cm messende Mulde, in die die Schlacke abfließen konnte. Der Ofen war von der Mulde durch zwei nebeneinanderstehende Besaltsteine von 16 mal 18 cm Größe getrennt. Sie ermöglichten den Verschluss des Schmiedeofens während des Arbeitsvorganges. Besonders aufschlußreich war die Entdeckung, daß die in der Nähe aufgefundenen wenigen Schlackenstücke eine rundliche Wölbung zeigten, die genau in die Vor mulde paßten. In den letzten Jahren waren bereits an anderen Stellen gewölbte Schlackenstücke gefunden worden. Jedoch wußte man nicht, von welchem Ofentyp sie stammten. Dieser Ofen arbeitete mit Düsen von 2 cm Durchmesser. Eine konnte in der Nähe als Bruchstück geborgen werden. Die planmäßige Abräumung des Podiums (der eingetragenen Arbeitsstelle) brachte schließlich noch mehrere Pfostenlöcher zum Vorschein. Es kann als sicher gelten, daß der Schmiedeofen und der Arbeitsplatz überdacht waren. Die Pfostenverfärbungen zeichneten sich bis zu einer Tiefe von 50 cm im Boden ab.

Ein endgültiges Urteil über die beiden freigelegten Schmiedeöfen kann zur Zeit noch nicht gegeben werden. Es bedarf weiterer Feststellungen an anderen Fundplätzen, um die noch bestehenden Geheimnisse endgültig zu klären.

An den beschriebenen Fundplätzen gelang es zum erstenmal, zwei gut erhaltene Schmiedeöfen zu untersuchen und mit dem Befund die vielen schon entdeckten Reste solcher Anlagen zu deuten.

Gerhard Scholl



2300 Jahre alter
Schmiedeofen,
freigelegt
bei den letzten
Ausgrabungen
im Stadtgebiet Siegen

Die wichtigsten Bestimmungen des neuen Straßenverkehrsrechts

Die immer stärker werdende Belastung der Straßen durch den Kraftverkehr erfordert neue Ordnungsmaßnahmen, die den Verkehrsfluß fördern und die Sicherheit erhöhen sollen. Die Verkehrsvorschriften müssen immer wieder der Entwicklung des Straßenverkehrs und dessen Erfordernissen angepaßt werden, um das auf unseren Straßen drohende Verkehrschaos zu verhindern. Aus diesem Grunde wurden nicht weniger als 150 Änderungen der Bestimmungen des alten Straßenverkehrsrechtes vorgenommen, die am 1. Mai dieses Jahres in Kraft traten. Wir wollen im folgenden nur auf die wichtigsten dieser neuen Bestimmungen hinweisen:

I. Straßenverkehrszulassungsordnung

„Krafträder, auf denen ein Beifahrer befördert wird, müssen mit einem Sitz, einem Handgriff und beiderseits mit Fußstützen für den Beifahrer ausgerüstet sein. Dies gilt nicht bei der Mitnahme eines Kindes unter sieben Jahren, wenn dafür eine besondere Sitzgelegenheit vorhanden und gewährleistet ist, daß die Füße des Kindes nicht in die Speichen geraten.“

Rückspiegel. „Kraftfahrzeuge müssen Innen- und Außenspiegel haben, die so beschaffen und in solcher Anzahl so angebracht sind, daß der Führer des Fahrzeuges nach rückwärts alle für ihn wesentlichen Verkehrsvorgänge beobachten kann. Ist ein Innenspiegel nicht verwendbar, so muß dies durch Außenspiegel erreicht werden. Bei Krafträdern genügt ein Rückspiegel. Innenspiegel müssen so beschaffen sein, daß eine Blendung des Fahrers durch das Scheinwerferlicht nachfolgender Kraftfahrzeuge vermieden werden kann.“

Für Fahrräder mit Hilfsmotor (Mopeds) wird die durch die Bauart bestimmte Höchstgeschwindigkeit auf 40 Kilometer je Stunde festgesetzt, während die bisherige Gewichtsbeschränkung wegfällt.

II. Straßenverkehrsordnung

Anhalten durch Polizeibeamte. „Den Weisungen und Zeichen der Polizeibeamten zum Anhalten, insbesondere zur Prüfung der nach den Verkehrsvorschriften mitzuführenden Papiere, des Zustandes, der Ausrüstung und der Beladung des Fahrzeuges, ist zu folgen.“

Verkehrsverbot für Kraftfahrzeuge und ihre Anhänger an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. „An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen dürfen in der Zeit von 0 bis 22 Uhr zur Beförderung von Gütern bestimmte Kraftfahrzeuge mit einem zulässigen Gesamtgewicht von siebeneinhalb Tonnen und darüber sowie Anhänger hinter Lastkraftfahrzeugen auf öffentlichen Straßen nicht verkehren. Dieses Verbot gilt nicht für Fahrten im Interzonenverkehr.“

„Wer rechts einbiegen will, hat sein Fahrzeug vorher möglichst weit rechts, wer links einbiegen will,

möglichst weit links bis zur Mitte, in Einbahnstraßen über die Mitte der Fahrbahn hinaus einzuordnen.“

„Wer links einbiegen will, hat ihm entgegenkommende Fahrzeuge vorbeifahren zu lassen.“

„Fahrräder mit Hilfsmotor dürfen auf den Bundesautobahnen nicht benutzt werden; auf Radwegen dürfen sie nur benutzt werden, wenn sie mit menschlicher Tretkraft fortbewegt werden.“

„Fahrzeuge dürfen einander nur überholen, wenn die Geschwindigkeit des überholenden Fahrzeuges wesentlich höher ist.“

„Die Absicht des Überholens darf durch Warnzeichen kundgegeben werden, jedoch innerhalb geschlossener Ortschaften nur vom Hereinbrechen der Dunkelheit an und nur durch Leuchtzeichen.“ Der Gebrauch von Schallzeichen zum Anzeigen der Überholabsicht ist somit innerhalb geschlossener Ortschaften verboten.

Durch die Schaffung eines neuen Verkehrszeichens (blaue Scheibe mit drei ringförmig angebrachten weißen Pfeilen) hat die Beschilderung für den Kreisverkehr eine Änderung erfahren. Die drei weißen Pfeile im neuen Zeichen bedeuten, daß der Kreis nur in Pfeilrichtung befahren werden darf, wobei Fahrzeuge im Kreis die Vorfahrt haben.

„Auf einsitzigen Fahrrädern dürfen Radfahrer Personen nicht mitnehmen. Kinder unter sieben Jahren dürfen nur von Erwachsenen mitgenommen werden; es muß für die Kinder eine geeignete Sitzgelegenheit vorhanden und gewährleistet sein, daß die Füße nicht in die Speichen geraten; der Fahrer darf durch die Mitnahme nicht behindert werden.“

„Begleitpersonen auf Krafträdern und Kraftrollern müssen in gleicher Weise wie der Fahrzeugführer auf dem Fahrzeug Platz nehmen.“ Der sogenannte Damensitz ist verboten.

„Auf Straßen ohne Gehweg und ohne befestigte Seitenstreifen dürfen die Fußgänger die Fahrbahn benutzen; dabei müssen sie außerhalb geschlossener Ortschaften auf der äußersten linken Straßenseite gehen; dies gilt nicht, wenn sie Fahrzeuge mitführen, in geschlossener Abteilung marschieren oder durch andere Umstände am Linksgehen gehindert werden. Das Betreten der Bundesautobahnen ist verboten.“

„Kinderwagen und Krankenfahrstühle dürfen auf dem Gehweg geschoben werden. Gleiches gilt für Fahrräder und andere Fahrzeuge von nicht mehr als einem Meter Breite, wenn dadurch nicht andere Fußgänger behindert werden. Fußgänger, die durch das Mitführen von Gegenständen den übrigen Fußgängerverkehr behindern, dürfen die Fahrbahn benutzen. Auf der Fahrbahn von Einbahnstraßen dürfen Fußgänger nicht gegen die für den Fahrverkehr vorgeschriebene Richtung gehen, wenn sie in geschlossener Abteilung marschieren oder Fahrräder oder andere Fahrzeuge mitführen.“

Fußgängerüberwege mit Vorrang. Auf den Fußgängerüberwegen (die durch zwei blinkende gelbe Kugellampen zusätzlich gekennzeichnet sind) hat jeder Fußgänger vor jedem Fahrzeug den Vorrang, wenn der Fußgänger sich auf dem Fußgängerüberweg befindet, bevor das Fahrzeug den Fußgängerüberweg erreicht hat. Wird der Fußgängerüberweg durch eine Verkehrsinsel

oder einen Fahrbahnteiler geteilt, so sind die Teile des Fußgängerüberweges als getrennte Überwege zu behandeln. Kein Fußgänger darf auf dem Fußgängerüberweg länger verweilen, als zum Überqueren des Überweges in angemessener Eile erforderlich ist.“ Neben dieser neuen Art von Überwegen bleiben die bisher bereits bekannten Fußgängerüberwege bestehen. Auf den sogenannten „Zebrastreifen“ (ohne Kugellampen) hat der Fußgänger keinen Vorrang, jedoch hat ihm der Fahrzeugführer das Überqueren der Fahrbahn in angemessener Weise zu ermöglichen. Die Fußgängerüberwege, die durch Nagelung oder Leitlinien dargestellt sind und den Kraftfahrer darauf aufmerksam machen, daß an diesen Stellen der Fußgängerverkehr über die Straße geleitet wird, bleiben erhalten. Hier hat der Fahrzeugführer mit Fußgängern zu rechnen und damit einer erhöhten Sorgfaltspflicht zu genügen.

Überholverbot. „Dieses Verkehrszeichen bedeutet, daß Kraftfahrzeuge andere Kraftfahrzeuge mit mehr als zwei Rädern (auch Krafträder mit Beiwagen) nicht überholen dürfen.“

Wer ins Ausland fährt, muß wissen . . .

Sozialversicherung während des Urlaubs

Grundsätzlich werden die Rechte und Pflichten aus der Sozialversicherung während eines Urlaubsaufenthaltes im Ausland (unter 6 Monate) nicht unterbrochen. Das bedeutet für den Versicherten folgendes: Erkrankt er oder ein Familienmitglied während eines Auslandsaufenthaltes, so hat er nach § 182 ff. der Reichsversicherungsordnung Anspruch auf Krankenhilfe (ärztliche und zahnärztliche Behandlung, Versorgung mit Arznei und Heilmitteln, Krankenhauspflege usw.). Der Versicherte muß die Kosten im Ausland allerdings vorlegen. Nach seiner Rückkehr werden ihm die Kosten im Rahmen der in Deutschland geltenden Sätze von der Kasse erstattet. Zu beachten ist hierbei, daß die Rechnungen quittiert sind, daß die Rechnungen des Arztes über Heilbehandlung, Arzneien und Heilmittel sowie auch die Krankenhausrechnungen spezifiziert sind und daß eine ärztliche Bescheinigung über die Notwendigkeit des Krankenhausaufenthaltes im Ausland beigelegt ist. Nach den Satzungen der Kasse wird meist bei Krankheit im Ausland kein Kranken-, Haus- oder Taschengeld gewährt. Nach einem besonderen Abkommen mit Holland, Dänemark und Österreich, das zwischen Deutschland und den dortigen Krankenkassen besteht, kann der deutsche Versicherte die in diesen Ländern bestehenden Krankenkassen in Anspruch nehmen. Er braucht also im Krankheitsfall in einem dieser Länder die Kosten nicht vorzulegen, sondern kann sich von einem dortigen Versicherungsträger einen Krankenschein besorgen. Dieser wird allerdings nur ausgestellt, wenn eine Bescheinigung der deutschen Kasse vorgelegt werden kann. Jedem Versicherten ist deshalb grundsätzlich zu empfehlen, sich vor einer Auslandsreise mit seiner Kasse in Verbindung zu setzen und sich zu erkundigen, welche

besonderen Vorschriften im Einzelfall noch zu beachten sind. Dies gilt vornehmlich auch bei Unfällen im Ausland.

Kraftfahrer müssen im Ausland beachten . . .

Im Ausland gelten zum Teil wesentlich andere Geschwindigkeitsvorschriften als in Deutschland. Es ist daher zweckmäßig, daß sich zwei-, drei- oder vierrädrige motorisierte Auslandsbesucher über diese Vorschriften orientieren, da sie sonst bei Übertretungen oft peinliche – und vor allem den Urlaubsetat dezimierende – Überraschungen erleben könnten. Verkehrssünder werden nämlich stets nach dem Recht des Landes bestraft, in dem sie einen Unfall durch Übertretung der geltenden Vorschriften verursacht oder verschuldet haben. Erhält ein Kraftfahrer nach seiner Rückkehr aus dem Ausland eine gerichtliche Zustellung wegen Übertretung der Verkehrsvorschriften in einem fremden Land, so sollte er sich in einem solchen Fall sofort an einen Anwalt wenden.

In den nachfolgend genannten Ländern ist besonders zu beachten:

Belgien: Geschwindigkeitsbegrenzungen gibt es nur für Fahrzeuge über 5 t und Omnibusse. Halteverbote müssen genau befolgt werden.

Dänemark: Höchstgeschwindigkeit für Fahrzeuge über 3,5 t grundsätzlich 60 km/std., für alle anderen Fahrzeuge keine Begrenzung. Es gibt jedoch noch eine Reihe örtlicher Begrenzungen, die zu beachten sind.

Frankreich: Keine offiziellen Begrenzungen, jedoch muß der Kraftfahrer seine Geschwindigkeit in Ortschaften, Kurven, Steigungen, bei Fußgängerkolonnen, Fahrzeugkolonnen, Gespannfahrzeugen und Viehherden herabmindern.

England, Irland, Schottland: In Ortschaften darf grundsätzlich nicht schneller als 48 km/std. gefahren werden.

Italien: Keine offiziellen Begrenzungen, jedoch ist die Geschwindigkeit so einzurichten, daß der Fahrer jederzeit die Situation meistern kann.

Jugoslawien: Höchstgeschwindigkeit für Kräder und Pkw in Ortschaften 50 km/std., auf freier Strecke außerhalb von Ortschaften 80 km/std.

Holland: Beschränkungen der Geschwindigkeit gelten nur für Fahrzeuge, die mehr als acht Personen befördern und schwerer als 2 400 kg sind.

Norwegen: Höchstgeschwindigkeit für Fahrzeuge aller Art 60 km/std.! Und das auch nur, wenn die Straße drei Fahrbahnen hat, ansonsten darf man außerhalb von Ortschaften nicht schneller als 45 km/std. fahren. In Ortschaften muß man auf zehn Meter halten können, also weniger als 35 km/std. fahren.

Österreich: Keine Begrenzungen außerhalb von Ortschaften. In Ortschaften grundsätzlich nicht schneller als 40 km/std.

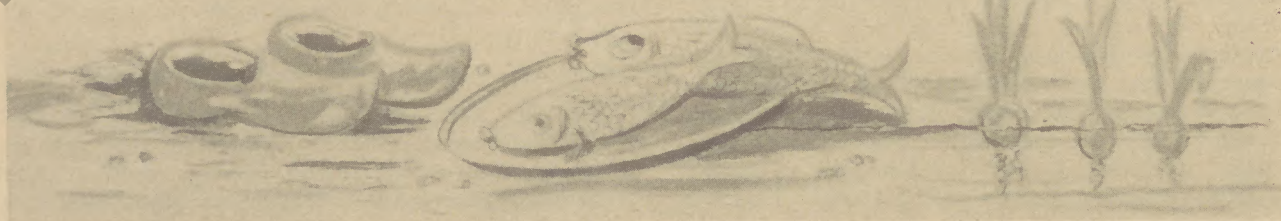
Schweden: Begrenzung in Ortschaften auf 40 km/std.

Schweiz: Keine offiziellen Beschränkungen der Geschwindigkeiten für Fahrzeuge aller Art. Lediglich im Gebirge muß sehr vorsichtig gefahren werden. Alle Fahrzeuge müssen bei Talfahrten auf sechs Meter zum Halten gebracht werden können.

Holland



Von einer Hollandreise
brachte unser Werksangehöriger
Christoph Fröhlich, Werk Attendorn,
diese charakteristischen Fotos mit.
Spiegelt sich nicht in ihnen
die typische Eigenart
dieses schönen Landes
der Fischer und Grachten wider?





Verregnete Erholung

Wenn die Nerven und Muskeln abgenutzt sind
und es fallen zur Last einem Frau und Kind,
und man gefällt sich selbst auch nicht mehr so recht;
man findet Essen, Rauchen, kurz, alles schlecht.
Wenn nur noch ein Rest Nerv zur Verfügung steht,
dann ist es wohl Zeit, daß man in Urlaub geht.

So glücklich dacht' es sich auch unser Chronist:
„Ein Glück, daß du auch mal an der Reihe bist.“
Im schönen Juni, dem Monat der Sonne,
sich sonnen zu können, welch eine Wonne;
dazwischen schon manchmal ein kühlendes Bier;
doch es kam ganz anders, wir hören es hier:

Der Himmel am Abfahrtstage war blau.
„Vergiß nicht das Sonnenöl“, sagte die Frau.
„Vermeide damit einen Sonnenbrand“;
doch die hat's Wetter nicht vorher gekannt.

Im Koffer ruhten Shorts und Sandalen,
man sah sich schon in der Sonne aalen.
Buschhemd, Badehose lagen bereit;
doch das Wetter stand nicht auf Sommerzeit.

Zum Spessart ging's mit dem Bus auf Reise,
Stimmung war gut, man sang laut und leise.
Kurz guckt die Sonne durch Wolken heraus,
dann versteckt sie sich: drei Wochen war's aus.

Anfangs war wohl noch Hoffnung vorhanden,
doch auch die ging nach und nach zuschanden.
Im Zimmer träumt man von „sonnig“, „heiter“;
und draußen regnet es immer weiter.

Acht Mann sitzen so herum und warten.
„Wann kann der erste Spaziergang starten?“
Vier Mann an einem Dauerskat dreschen,
dieweil die andern vom Wetter sprechen.

Das Radio jammert dröhnend dazwischen;
der richt'ge Sender ist nicht zu erwischen,
der endlich Hochdruckgebiete meldet;
man wird verschupft und hustet erkältet.

Doch was nützt's, wenn man sich mit Sorgen quält;
aus Verzweiflung werden Witze erzählt.
Man hört Schlager, Schnulzen in sturen Folgen
und sieht draußen „gigantische Regenwolken“.

Wenn das noch alles Regen sollt' werden,
dann gibt es wieder Sündflut auf Erden.
Selbst Humorvolle kriegen lange Gesichter,
und draußen, da regnet es immer dichter.

Drei Tage wird von H-Bomben gesprochen,
denn die haben es ja (nicht wir) verbraucht,
daß Petrus voll Vorwurf zur Erde blickt
und täglich Regen und mehr Regen schickt.

Man hat genug durch Regen gelitten,
da wird zur Verzweiflungstat geschritten:
mit Schirm, Mantel, Gummistiefel und Hut,
stürzt alles hinaus in die Regenflut.

Es gingen so um drei Regenwochen;
der Urlauber Mut war ungebrochen.
Die Hauptsache war auf jeden Fall doch:
wir waren noch munter und lebten noch.

Es geht alles vorbei, auch Urlaubszeit;
nach drei Wochen war's schon wieder soweit.
Der Bus beendet die großen Strapazen;
dabei schien die Sonne, es war zum Platzen.

Und würde man jetzt den Chronisten fragen,
er müßte, ganz offen gestanden, sagen:
„Trotz Regen, Gewitter und Kältewellen,
gibt es nur das eine noch festzustellen:
Hätt' ich im nächsten Jahr wieder die Wahl,
ich führ' auch bei Regen drei Wochen nochmal!“

Sind wir im Weltall allein?

Eine der brennendsten Fragen, die sich am Vorabend der Weltraumfahrt erheben, ist die nach den Bewohnern fremder Gestirne. Sind wir Erdenmenschen im Weltall allein, oder müssen wir damit rechnen, daß die Raumfahrer kommender Jahre auf ihren Entdeckungsreisen Lebewesen begegnen, die uns ähnlich und womöglich in mancher Hinsicht überlegen sind?

Die Fragestellung an sich ist nicht erst in unseren Tagen entstanden, aber sie ist auch noch nicht alt. Dem Menschen des Altertums und des Mittelalters war sie wesenfremd. Lukian, ein griechischer Satiriker des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, blieb mit seiner „Wahren Geschichte“ von der ersten Fahrt zum Mond eine Ausnahme. Das geozentrische Weltbild der Antike schloß jede Annahme erdähnlicher Himmelskörper aus. Als der italienische Philosoph Giordano Bruno (1548–1600), ein Anhänger der neuen kopernikanischen Lehre, seine Meinung verbreitete, „daß es endlos weitere Welten gibt, die ähnlich unserer Erde sind“, wurde er in Rom zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt.

Mit der fortschreitenden Entwicklung der Naturwissenschaften änderte sich das Bild entscheidend. Und wenn sich bis zum heutigen Tag auch noch kein Mensch rühmen kann, jemals die Erde verlassen zu haben, so haben die Erkenntnisse der Biologie und die Resultate der astrophysikalischen Forschung heute doch bereits einen Stand erreicht, der es uns ermöglicht, die Frage nach dem Leben auf fremden Himmelskörpern mit einiger Sicherheit zu beantworten.

Es versteht sich von vornherein, daß die Mehrzahl der Himmelskörper – die glühenden Fixsternsonnen mit ihren Oberflächentemperaturen von Tausenden Grad Celsius – als Lebensträger nicht in Frage kommen. Auch die „Geschwister der Erde“, die Planeten unseres Sonnensystems, ermutigen kaum zu besonderen Erwartungen. Der Mars ist der einzige unter ihnen, dem einige Forscher einfache Lebensformen – in Gestalt einer niederen Vegetation – zubilligen.

Milliarden Sonnensysteme?

Schon früh ist jedoch die Vermutung geäußert worden, daß auch die fernen Fixsterne, die ja Sonnen nach Art unseres eigenen Zentralgestirns sind, Planeten besitzen können. Das Sternsystem der Milchstraße enthält rund 100 Milliarden Sonnen. Die Gesamtzahl derartiger „Weltinseln“ im All wird ebenfalls auf hundert Milliarden geschätzt. Sollte es unter der schier unvorstellbar großen Zahl von Sonnen nicht unzählige geben, die von Planeten – ähnlich der Erde – umkreist werden?

Zunächst läßt sich diese Frage nur rein spekulativ betrachten. In den zwei Jahrhunderten, in denen sich die Forscher Gedanken über den Ursprung des Planetensystems gemacht haben, sind zahlreiche, einander oftmals widersprechende, kosmogonische Theorien entstanden. Während z. B. nach den Vorstellungen von Kant, Laplace und – in neuester Zeit – von Weizsäcker die Planetenbildung als ganz normales Ereignis im Ent-

wicklungsverlauf einer jeden Sonne anzusehen ist, vertreten Gelehrte wie Chamberlin, Moulton und Jeans die Ansicht, das Sonnensystem sei ein seltener Sonderfall im Kosmos, entstanden durch die nahe Begegnung zweier Fixsterne auf ihren Bahnen durch den leeren Raum. Welche dieser Auffassungen den tatsächlichen Verhältnissen entspricht, läßt sich heute nicht entscheiden.

Angesichts der riesigen Entfernungen im Sternenreich ist es unmöglich, Fixsternplaneten durch unmittelbare optische Beobachtung aufzuspüren. Selbst der nächst benachbarte Stern, Proxima Centauri, ist immerhin 4,3 Lichtjahre von uns entfernt. Die Astronomie verfügt jedoch über ein Mittel, unsichtbare Himmelskörper auf andere Art nachzuweisen: durch die Bahnstörungen nämlich, die sie auf benachbarte, sichtbare Sterne ausüben. So gelang es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dem Königsberger Astronomen Bessel, aus der „wellenförmigen“ Eigenbewegung zweier bekannter Sterne des Winterhimmels, Sirius und Prokyon, die Existenz bislang unentdeckter Begleitsterne zu ermitteln. Tatsächlich konnten dann 1862 ein Sirius- und 1896 ein Prokyonbegleiter gefunden werden.

Die ersten Fixstern-Planeten

Weitaus schwieriger als die Entdeckung von Doppelsternsystemen ist die Aufgabe, Planeten fremder Sonnen auf rechnerischem Wege nachzuweisen, denn ihre Massen sind im Vergleich nur klein, und die von ihnen verursachten Bahnstörungen daher äußerst gering. Dennoch hat man diese Methode in den letzten Jahren mit Erfolg auch auf die Planetensuche im Weltall anwenden können. Bisher gilt die Entdeckung von drei Fixsternplaneten als gesichert. Eine der fernen Sonnen, die solch einen dunklen Begleiter besitzen, ist der schon erwähnte Stern Proxima Centauri. Man hat ausgerechnet, daß der Planet zweieinhalb Jahre für einen Umlauf um seine Sonne braucht. Der kleinste der bisher entdeckten Fixsternplaneten enthält doppelt soviel Masse wie Jupiter, der als größter Wandelstern unseres Sonnensystems bekannt ist. Es ist jedoch keineswegs ausgeschlossen, daß die genannten Fixsterne außerdem noch kleinere Planeten haben.

Leben auf anderer Grundlage?

Ob diese Fixsternplaneten günstige Lebensbedingungen bieten, ist eine Frage, die sich unserer Erkenntnis entzieht. Die Biologie hat die vielfältigen Voraussetzungen dargelegt, die zur Entwicklung von Lebensformen auf einem Himmelskörper notwendig sind. Wasser in flüssiger Form, Sauerstoff, Kohlendioxyd, eine bestimmte, eng begrenzte Oberflächentemperatur sind genauso wichtig, wie eine günstig bemessene Schwerkraft an der Oberfläche, die geeignete Achsenstellung des Planeten und sein Abstand vom jeweiligen Zentralgestirn. Faßt man alle diese Grundbedingungen zusammen, so scheint das Zusammentreffen so vieler lebensgünstiger Voraussetzungen auf unserer Erde tatsächlich ein einzigartiger Ausnahmefall zu sein.

Es hat allerdings nicht an Stimmen gefehlt, die auf die außerordentliche Anpassungsfähigkeit des Lebens hinweisen und davor warnen, diesen Fragen mit Voreingenommenheit zu begegnen. So wäre es denkbar, daß z. B. Fluor unter gewissen Umständen die Rolle des Sauerstoffes übernehmen könnte, daß auf extrem kalten Planeten flüssiges Ammoniak oder Methan als Ersatz für Wasser als Lösungsmittel dienen. Auf Planeten mit heißer Oberfläche würde vielleicht Silizium an die Stelle

des Kohlenstoffes in unserer organischen Chemie treten. Doch mit solchen Spekulationen verlassen wir nun allzu leicht den Boden einer wissenschaftlich-kritischen Betrachtungsweise. Irgendein praktischer Wert kommt ihnen ohnehin nicht zu, denn die Frage, ob wir Menschen irgendwo in den Bereichen ferner Sternsysteme ähnlich geartete Brüder haben, wird auch im Zeitalter der Weltraumfahrt ungelöst bleiben.

Hans K. Kaiser

Andre Länder – andre Sitten:

Vom Grüßen und Händeschütteln

An einem Tage der vergangenen Woche begegneten mir auf gewohntem Wege lauter freundliche Leute. Es herrschte weder Sonnenwetter, noch war Wochenende, auch hatte man nicht soeben eine allgemeine Steuersenkung verkündet. Und doch lächelten alle, die mir entgegenkamen. Der alte Herr, die schwerbepackte Mutti, der junge Mann mit der Aktenmappe, die Krankenschwester . . . Die Lösung des Rätsels fand sich bald: einige zwanzig Meter vor mir marschierte mein kleiner Freund Michael, ein sommersprossiger Dreikäsehoch von herzwinnender Zutraulichkeit. Er zog vor jedem Entgegenkommenden die Mütze, entbot ihm strahlend die Tageszeit und zauberte so dem Begrüßten ein Lächeln ins Gesicht. So etwas bringt ein kleiner, von Herzen kommender Gruß zustande!

Wie dürrtügig wirken jene Grußworte, die die Erwachsenen sich heutzutage oft in aller Eile an den Kopf werfen: „Tag. Wie gehts?“ „Danke. Selber?“ (soll heißen: Und wie geht es Ihnen selber?). Manchmal hört man auf die Frage nach dem Befinden wohl auch ein „Sosolala“ oder „Muß ja“. „Also dann . . . Wiedersehen . . . bis zum nächsten Male!“ (Wann soll man sich schon wiedersehen, wenn nicht beim nächsten Male?) Ach ja, man redet schon so allerlei Zeug zusammen. Und je nichtssagender die Worte sind, um so kräftiger schüttelt man dabei einander die Hände.

Überflüssig und unhygienisch

Diese deutsche Gepflogenheit wirkt auf Ausländer oft lächerlich und stets befremdend. In England hält man das shake-hands für überflüssig, ermüdend und unhygienisch. Allenfalls wird einer erste Vorstellung durch einen Händedruck besiegelt. Auch der Amerikaner lehnt die Geste des Händeschüttelns ab, wenn sie nichts bedeutet. Er drückt die Hand, wenn er gratuliert, wenn er auf eine lange Reise geht, wenn er sein Beileid ausdrückt. Sonst genügt das „How do you do“ oder „Hello“. Auf den Holländer, der ein reserviertes Verhalten schätzt, wirkt der Händedruck wie eine dreiste Vertraulichkeit. In Australien, wo man sich in den Fragen des guten Tons an das englische Vorbild hält, wird zum Gruß das „How do you do?“ ausgetauscht, genickt und gelächelt, aber keine shake-hands gemacht. Die Eskimos rieben früher zur Begrüßung ihre Nasen

aneinander. Jetzt haben sie sich aber auch schon an das Händchengeweben gewöhnt.

Dabei gehts sogar sehr feierlich zu. Der eine Eskimo ergreift behutsam die Hand des andern, führt sie bis zur Gesichtshöhe und lächelt freundlich. Dann erst läßt er die Hand wieder sinken. Portugiesen, Spanier und Brasilianer ziehen die freundschaftliche Umarmung dem Händedruck vor. Zwei Freunde, die sich auf der Straße treffen, breiten die Arme aus, küssen sich auf die Wangen und klopfen einander auf die Schulter oder den Rücken, was sie je nach dem Grade der Freundschaft zwei- bis viermal wiederholen. In Ägypten gehört es zum „vollständigen Gruß“, daß man die rechte Hand an die Brust legt und dann Lippen und Stirn berührt. Japanische Frauen grüßen einander mit einer sehr anmutigen Bewegung. Sie legen die Hände auf die Knie und verneigen sich dabei, indem sie ein wenig in die Knie sinken. Die Männer befehligen sich eines ähnlichen Grußes, verzichten aber auf die Kniebeuge.

«Mit Grazie und Schwung . . .»

In alten Zeiten war der Hut weniger ein Kleidungsstück als ein Symbol der Würde, Macht und Freiheit. Im alten Rom gebührte der Hut nur Göttern, Helden und Königen. Später durften sich auch die Angehörigen der Regierung und noch später alle freien Bürger „behüten“. Den Sklaven wurde bei ihrer Freilassung feierlich ein Hut überreicht. Auf den Münzen, die Cäsars Mörder Brutus und Cassius prägen ließen, war zwischen den Schwertern ein Hut abgebildet – als Zeichen der Befreiung vom Tyrannen. Und der „Hut auf der Stange“, den die freiheitsliebenden Schweizer in Schillers „Tell“ nicht grüßen wollten, ist ein Sinnbild der Macht.

Einige Bildwerke aus dem 15. Jahrhundert zeigen, daß das Entblößen des Hauptes zum Zeichen des Grußes bekannt wurde. Zunächst grüßte allerdings nur der Niedrigerstehende den Höheren auf diese Weise. Vor dreihundert Jahren wurde der Brauch, von Frankreich ausgehend, allgemein üblich. Wenn heute auch viele Franzosen die Baskenmütze lieben, so sind sie doch davon überzeugt, daß nur das Tragen eines Hutes „die Möglichkeit gibt, eine der großartigsten Gesten auszuführen, nämlich mit Grazie und Schwung vor einer schönen Frau den Hut zu ziehen!“

Wichtig für Melbourne-Besucher

Im allgemeinen wird der Hut mit der dem Begrüßten abgewandten Hand gelüftet, damit der Blick zum Begrüßten frei bleibt. Das kaum sichtbare Lüften der Kopfbedeckung oder das Tippen an die Krempe ist entweder sehr unhöflich oder sieht nach verdächtiger Kumpanei aus.

In den USA aber nehmen die Herren zum gegenseitigen Gruß den Hut gewöhnlich nicht ab. Auch dem Australien-Reisenden wird geraten, bei der Begegnung mit einem Bekannten oder einem Freund den Hut nicht zu lüften. Es genügt durchaus, wenn man dem Bekannten das Gesicht zuwendet, ungezwungen lächelt und an den Hut tippt.

Hierzulande grüßt der Herr die Dame immer zuerst. In England darf der Herr jedoch nicht grüßen, bevor die Dame ihm nicht zu erkennen gegeben hat, daß sie Wert auf seinen Gruß legt. Dadurch erspart man ihr die Peinlichkeit, einen unerwünschten Gruß erwidern zu müssen. An diese Höflichkeitsregel hält man sich auch in den USA und in Australien.

A. S.



ANEKDOTE

Die falsche Rechnung

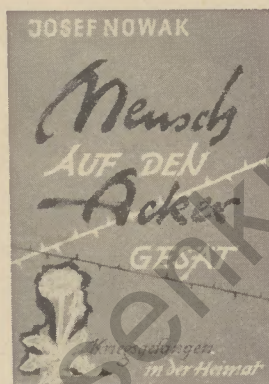
Der weithin wohlbekannte Steiger Leopold Dunkel aus Struthütten verfaßte zum „Siegerländer Heimatfest“ 1954 in Struthütten ein Volksstück, das bei seiner Aufführung mit Recht großen Beifall fand. Dunkel zeigte in diesem Stück in sehr anregender Weise das Leben des heimischen Bergmanns in der „guten alten Zeit“ sehr realistisch und vor allem oft mit prachtvollem Humor.

Jeder Bergmann weiß, wie übel es ist, wenn ein Steiger in übertriebenem Dienstfeier „den Bergleuten auf dem Arschleder sitzt“ (wie man schon vor 400 Jahren in einem alten Bergmannsbuch sich ausdrückte, um darzutun, wie ein Steiger nicht sein soll). Der im gen. Volksstück auftretende Steiger berechnete seinen Leuten ein Gedinge mit der Uhr in der Hand. Beschweren sich die

Bergleute, so hatten sie hiermit kaum einmal Erfolg. Der Steiger rechnete ihnen vor, daß es nicht an dem Gedinge läge, wenn es schlecht sei im geldlichen Ergebnis, sondern am mangelnden Fleiß.

Einmal machte er den Leuten folgende Rechnung auf: In seinem Beisein ließ er einen Hauer ein Loch bohren (mit Schlegel und Eisen, wie es damals Brauch war). Anhand der Uhr stellte er fest, daß der Mann hierfür eine halbe Stunde benötigte, und sagte: „Wenn Du in einer halben Stunden ein Loch bohrst, wieviel Löcher gibt das in acht Stunden? Nun sage mir einer, das Gedinge sei schlecht!“ Darauf antwortete der Bergmann: „Wenn Sie von einer Kuh in einer halben Stunde einen Eimer Milch melken, wieviel Eimer gibt die Kuh in acht Stunden?“

Josef Hoffmann



Lager, durch welche die Sieger sich das Recht verwirkt haben, über die Greuel deutscher Konzentrationslager hochmütige Urteile zu fällen. Josef Nowak hat zehn Jahre gewartet, bis er seine Erlebnisse niederschrieb. Und das war gut so! Ohne Haß und ohne Rachgelüste, mit sorgfältigem Abwägen der Schuld auf beiden Seiten, konnte der Verfasser nunmehr die damaligen Ereignisse schildern. Trotzdem zieht sich durch das ganze Buch die eine Frage: Weshalb fügen die Menschen einander so grundlos solches Leid zu? Weshalb lernt die Menschheit nie, wie sinnlos Kollektiv-Verurteilungen sind?

Nowak verschweigt keineswegs die wenigen guten Regungen einzelner

Menschen auf beiden Seiten. Gerade gegenüber der von wenigen gewonnenen und in die Tat umgesetzten Erkenntnis vom Wert des Menschen als dem „Nächsten“ im Sinne der Evangelien, gerade gegenüber dieser Erkenntnis wirkt sich die Sinnlosigkeit der Lagergeschehnisse um so erschütternder auf den Leser aus.

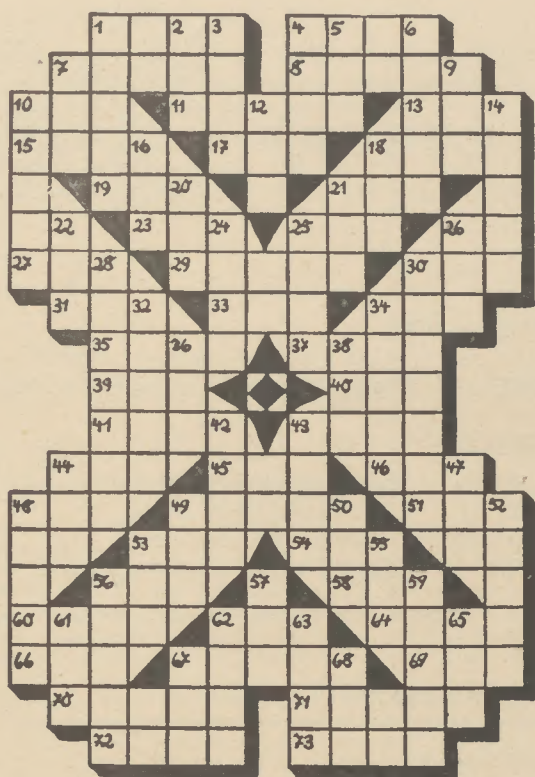
Mancher wird fragen: Wozu ein solches Buch? Sehen wir um uns her nicht genug Leid und Tränen? Josef Nowak läßt keinen Zweifel daran, was er mit seinem Bericht sagen will, daß er warnen will vor der geistigen Vermassung in jeglicher Form. Du aber, ruft das Buch dem Leser zu, fange bei dir an, deine Mitmenschen zu werten wie dich selbst, als Geschöpf Gottes, gemacht nach Seinem Bilde.

Lk.

Rheinberg, Wickrath und Remagen sind Namen, die sich manchem Deutschen unvergeßlich eingeprägt haben. Hier befanden sich die großen Gefangenenlager auf deutschem Boden, jene Lager, in denen den Besiegten das „Vae victis“ in härtester und grausamster Form demonstriert wurde; jene

Raten Sie mal ...

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. alkoholisches Getränk, 4. Manneszierde, 7. Gottesmutter, 8. Konzertsaal, 10. Lebensende, 11. weibl. Pferd, 13. europäische Hauptstadt, 15. männl. Wildschwein, 17. Lebensbund, 18. männl. Vorname, 19. Teil des Wagens, 21. aromatisches Getränk, 23. Anrede, 25. Drehpunkt, 27. Farbe, 29. deutscher Reichspräsident nach dem 1. Weltkrieg, 30. Papstname, 31. nord. Göttin des Todes, 33. abgekürzter Mädchename (Koseform), 34. Wacholderbranntwein, 35. Teil der Riviera, 37. Leibriemen, 39. griech. Buchstabe, 40. Schiffseite, 41. glanzvolle Feier, 43. orientalischer Titel, 44. chem. Grundstoff, 45. weibl. Singstimme, 46. Nebenfluß der Weichsel, 48. Gutscheine, 49. Teil der Kirche, 51. Handlungsweise, 53. Teil des Schiffes, 54. Niederschlag, 56. Anteilschein, 58. engl. Artikel, 60. Nebenfluß der Fulda, 62. Kirche am Bischofsitz, 64. Papiermaß, 66. Fels, 67. Vogel, 69. Seenotzeichen, 70. Verwandter, 71. römischer Grenzwall, 72. engl. Adelstitel, 73. Paradiesgarten. — Senkrecht: 1. in früheren Zeiten: Dorfbarbier (auch als Heilkundiger zuständig), 2. Wasser im Aggregatzustand, 3. Teilzahlung, 4. Nachrichtenüberbringer, 5. Abschiedsgruß, 6. feines Gebäck, 7. Pöbel, 9. Elendszustand, 10. männl. Singstimme, 12. Nachtvogel, 14. Leitsatz (reimt sich auf 18. waagerecht), 16. abessinischer Häuptling, 18. Erdprodukt, 20. best. Artikel, 21. gestorben, 22. ungekocht, 24. Fluß in Spanien, 25. europäische Hauptstadt, 26. Fragewort, 28. Fernsprecher (eingedeutschte Schreibweise), 30. Gelehrter (Schriftsteller), 32. Hohlmaß, 34. alter Mann, 36. best. Artikel, 38. Stadt an der Donau, 42. tierisches Fett, 43. Haushaltsplan, 44. Windstoß, 47. Gegenteil von „fern“, 48. Stadt in der Schweiz, 49. soviel wie „fertig“ (auch Fußball-

begriff), 50. Amtstitel, 52. Gefolge (Nachhut), 53. wie 44. waagerecht, 55. Zeitmesser, 56. Fluß in Hannover, 57. Narr, 59. Metall, 61. lat.: Gott, 62. Pflanze (Verwendung meist beim Gürkeneinlegen), 63. Hafendamm, 65. griech. Göttin der Morgenröte, 67. lat.: durch, 68. Teil des Auges.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a - an - ar - ard - be - ca - chie - cor - cou - den - di - di - di - dir - dok - domp - du - du - du - e - e - e - e - en - ent - eu - fant - gau - gung - hier - i - i - i - i - in - in - in - in - in - ka - kes - ko - la - le - le - men - men - ment - ment - na - ne - ne - ne - ne - on - ot - pa - po - pon - ra - re - re - rin - ro - ro - sa - schä - se - sel - sel - si - sin - sor - tam - tät - te - teur - tor - u - ur - vi - wer - wi - ze - zest - zi - sind 32 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben die ersten und dritten Buchstaben, beide jeweils von oben nach unten gelesen, ein türkisches Sprichwort. — 1. akademischer Grad, 2. Eiland, 3. Wiedergutmachung, 4. Betäubungsmittel, 5. Kurort in den Alpen, 6. Watte- oder Mullbausch, 7. Baustoff, 8. Grundstoff, 9. Aschekrug, 10. Kindlichkeit, 11. Raubtierbändiger, 12. Ausdehnung, 13. Fluß in Frankreich, 14. Erdteil, 15. rutschende Schnee- oder Steinmassen, 16. Geisteskranker, 17. Dickhäuter, 18. Araber, 19. Lasttier, 20. Prostituierte, 21. Blutschande, 22. männl. Vorname, 23. Rechtschreibbuch (Wörterverzeichnis), 24. Harn, 25. Quellfluß der Weser, 26. Alpenpflanze, 27. Teil der Mundhöhle, 28. Art, Genre, 29. Vetter, 30. strenge Rangordnung der geistlichen Gewalten, 31. insgesamt (als Körperschaft), 32. engl.: Kuchen (Stammwort für „Keks“).

Auflösungen aus Heft 8/1956

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Lagune; 5. Satire; 10. Alane; 12. Satan; 13. Dolomit; 16. Tee; 18. Nepal; 19. Opa, 20. Erna; 22. Ion; 23. Span; 24. Grad; 26. Nato; 28. Bär; 29. Hess; 31. Dame; 33. Eris; 35. Emil; 37. Log; 39. Fuge; 41. nun; 42. Lamas; 44. Mus; 45. Sinalco; 47. Edgar; 48. Amati; 49. Nenner; 50. stauen. Senkrecht: 1. Laster; 2. Alter; 3. und; 4. Neon; 6. Asyl; 7. Tat; 8. Raspa; 9. enfant; 11. Vopo; 14. Leid; 15. Mann; 17. Engadin; 19. Opossum; 21. Areal; 23. steif; 25. Arm; 27. Ahr; 30. Rennen; 32. Elan; 33. Egal; 34. Tessin; 36. Mulde; 38. Oman; 40. Güte; 42. Lire; 43. Skat; 45. San.

Silbenrätsel

1. Vene, 2. Ofen, 3. Natur, 4. Alster, 5. Liebe, 6. Lehrling, 7. Elefant, 8. Nimbus, 9. Hyazinthe, 10. Ernani, 11. Fleischer, 12. Taunus, 13. Idaho, 14. Garnitur, 15. Effekt, 16. Nienburg, 17. Leisten, 18. Endivien, 19. Ideal, 20. Dobermann, 21. Esel, 22. Naivität, 23. Solidarität, 24. Cutter, 25. Hierarchie, 26. Anden, 27. Feige, 28. Tiefland, 29. Erlaubnis, 30. Nikaragua. — Von allen heftigen Leidenschaften kleidet Liebe die Frauen am ehesten.

(La Rochefoucauld)

Magisches Quadrat

1. Samos, 2. Arosa, 3. Monat, 4. Osaka, 5. Satan.

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

AXEL, CHRISTOPH

Karl und Irene Schumacher, Ottershagen

RÜDIGER Wilfried und Inge Schumacher, Wissen

UTE, CHRISTINE

Josef und Gertrud Kohl, Honigsessen

MARIA Klemens u. Agnes Stangier, Steimelhagen

ANDREAS Willi und Adelheid Schönenbach, Brunken

ANGELIKA Arnold und Christel Hammer, Thal

MARIA, ANNETTE

Wilhelm und Angelika Klein, Köttingen

DORIS Hermann und Maria Bläser, Schönstein

BÄRBEL Karl und Elli Schuldt, Niederhausen

UTE Gebhard und Brigitte Löhmann, Atzelgift

Werk Niederschelden

ANDREAS Gerhard u. Elisabeth Quente, N'schelderh.

RALF Fritz u. Elisabeth Schmidtgen, N'schelderh.

EVA-MARIA Walter und Ilse Knögel, Freusburg

KARL-HEINZ Alfons und Margarete Dörner, Elben

IRENE-BERTA Heinrich und Maria Groß, Birken

GERHARD Helmut und Maria Bäumer, Brachbach

GEORG Kurt u. Maria Magd. Graumann, Mundersb.

UWE Rudolf und Rosa Winkel, Mundersbach

Werk Eichen

ERWIN Erwin und Anneliese Schöler, Eichen

UDO Walter und Irma Birkoben, Eichen

MARTIN Engelbert und Martha Jung, Wenden

GÜNTER Franz und Lieselotte Stock, Ottfingen

JÜRGEN Arnold und Irene Schmidt, Meiswinkel

ENGELBERT Josef und Magdalene Kersting, Wenden

IRIS Friedrich und Gerda Groos, Eichen

ELKE Heinz und Hildegard Schreiber, Stendenb.

ANNETTE Josef und Hedwig Scheppe, Altenhof

Werk Attendorf

ALFRED Hubert und Elisabeth Schulte, Attendorf

KLAUS-DIETER Hubert und Irene Rawe, Stade

DORIS Ernst und Hildegard Keseberg, Wesmecke

BRIGITTE Heinz und Elisabeth Menneghini, Heggen

Werk Langenei

MANFRED Walter und Marga Drozd, Langenei

MICHAEL Helmut und Margret Becker, Altenhundem

JÜRGEN-ALFONS

Alois und Edith Nöcker, Langenei

ULRIKE

Paul und Ruth Steinhanses, Altenhundem

Werk Hüsten

MANFRED Paul und Maria Paluch

DETLEF Werner und Herta Zeiffer

HANS-ULRICH Johannes und Ilse Geue

ULRICH Richard und Hildegard Lindner

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

ANNEGRETE Alfred und Hannelore Mertens, Herdorf

ELKE-BRIGITTE Adalbert und Erna Schlosser, Herdorf

ANNEMIE Robert und Agnes Bender, Betzdorf

EBERHARD Alfred und Anni Vieler, Altenseelbach

Werk Wehbach

INGRID Hermann-Josef u. Elisabeth Elsen, Wehb.

HANS-JOACHIM

Karl-Josef u. Charlotte Rosenthal, Wehb.

CHRISTOPH-MICHAEL

Theodor und Rufina Hof, Wehbach

HANS-DIETRICH

Helmut und Hedwig Meyer, Niederdreisb.

RÜDIGER Karl-Heinz u. Anita Kappenstein, Eicherh.

KONRAD-PAUL

Hugo und Anna Kühn, Niederfischbach

HEIDRUN-ELLEN

Siegfried und Helga Geicke, Offhausen

BEATE-MARIA Karl-Heinz und Josefine Köhler, Kirchen

GEORG Werner und Irene Hof, Wingendorf

BLEFA - BLECHWAREN- u. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

IRMTRAUD Karl und Ilse Löw, Kreuztal

Werk Attendorf

WINFRIED Anton und Hedwig Zeppenfeld, Dümcke

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Manfred Nell u. Frau Charlotte Waltraud geb. Scharbert
Willi Kuchheuser und Frau Margot geb. Leindecker
Erwin Geimer und Frau Luzia geb. Weller
Kurt Kalkert und Frau Annemie geb. Benner
Paul Schuh und Frau Adele geb. Wielpütz
Werner Freischlad und Frau Liese-Lotte geb. Hassel

Werk Niederschelden

Eberhard Rinsdorf und Frau Luise geb. Krey

Werk Eichen

Heinz-Herm. Schneider und Frau Margarete geb. Schaller

Werk Langenei

Adolf Büschgens und Frau Rita geb. Bayer

Werk Hüsten

Johannes Schütte und Frau Helga geb. Becker
Alfons Reinhold und Frau Martha geb. Giese

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Herbert Weber und Frau Gretel geb. Quast

Werk Wehbach

Paul Stinner und Frau Ilse-Hannelore geb. Drubig
Günther Thiel und Frau Anna-Katharina geb. Jäckel
Heinz-Bruno Kruse und Frau Liselotte geb. Greis
Ernst Hoppe und Frau Renate geb. Peter
Erhard Bäumer und Frau Betty geb. Loos
Josef Steiger und Frau Helena geb. Köhler
Helmut Staudt und Frau Gertrud geb. Koch

BLEFA - BLECHWAREN- u. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Karl-Heinz Eberling und Sigrid geb. Knauth
Dieter Thomas und Frau Gisela geb. Strack

WIR EHREN UNSERE TOTEN

Am 2. 7. 56 verstarb im Alter von 82 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Ferdinand Siering

Der Verstorbene war 44 Jahre im Werk tätig.

Am 10. 7. 56 verstarb im Alter von 90 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Lorenz Hücker

Der Verstorbene war 16 Jahre im Werk tätig.

Am 14. 7. 56 verstarb im Alter von 69 Jahren der frühere Angestellte u. Werksjubilär d. Werkes Herdorf

Wilhelm Eisenberg

Der Verstorbene war 39 Jahre im Werk tätig.

Am 20. 7. 56 verstarb im Alter von fast 57 Jahren der Schreinermeister des Werkes Herdorf

Paul Bauch

Der Verstorbene war neun Jahre im Werk tätig.

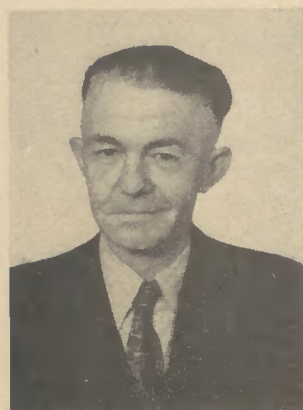
Am 2. 8. 56 verstarb im Alter von 58 Jahren der Werksangehörige und Jubilar des Werkes Wehbach

Fritz Kampe

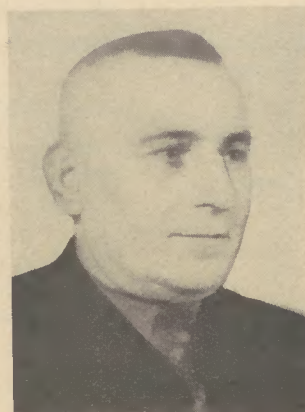
Der Verstorbene war 30 Jahre im Werk tätig.

Unsere Jubilare

40 JAHRE



EWALD SCHMIDT
geb. 17. 2. 1898
Kranfahrer im Werk Wissen



AUGUST HASSELBACH
geb. 12. 3. 1897
1. Scherenmann im Werk Wissen



FRANZ GEIMER
geb. 30. 5. 1902
Kranfahrer im Werk Wissen



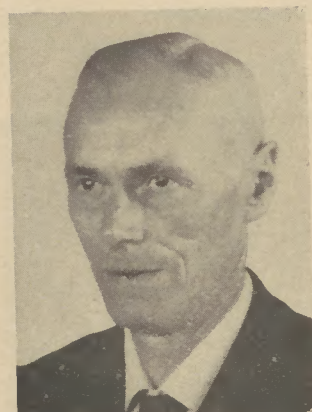
JAKOB MAY
geb. 6. 11. 1903
Schnapper im Werk Wissen



GUSTAV HÖRSTER
geb. 7. 11. 1911
Scherenmann im Werk Wissen



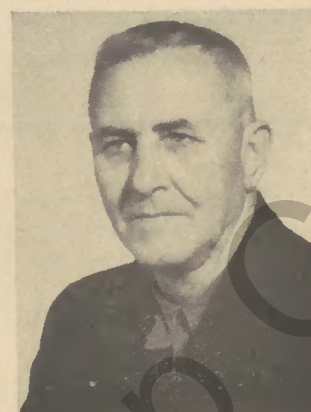
JOSEF HALL
geb. 26. 4. 1914
Sufschreiber im Werk Wissen



EDUARD ENGELBERTH
geb. 20. 8. 1897
Verlader im Werk Wissen



KARL HARTMANN
geb. 5. 1. 1898
Werkzeugschlosser im Werk Niederschelden



WILHELM OCHEL
geb. 14. 1. 1893
Blechsörtierer im Werk Attendorn



EMIL CARDUCK
geb. 5. 1. 1900
Gasstoher im Werk Niederschelden



HERMANN KUHN
geb. 24. 2. 1902
Vorarbeiter im Werk Eichen



WILHELM HOFFMANN
geb. 3. 1. 1897
Paketeinsetzer im Werk Hüsten

25 JAHRE



KARL RÖCHER
geb. 17. 5. 1899
Glüher im Werk Wehbach



FRANZ HAMERS
geb. 21. 9. 1895
Blechsneider im Werk Langenei



HUBERT REIFENRATH
geb. 3. 6. 1903
Kranfahrer im Werk Wissen



ALFONS MEYER
geb. 22. 6. 1908
Schlosser im Werk Herdorf

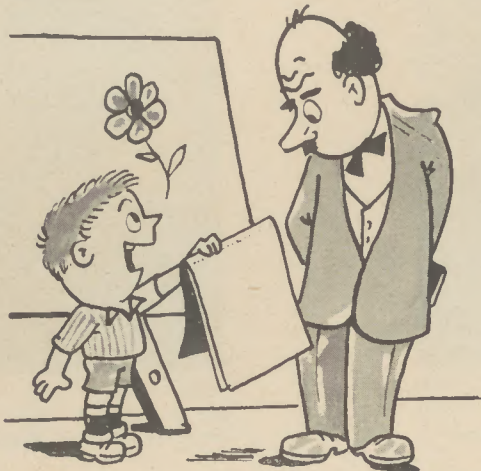


OTTO KROLLE
geb. 9. 11. 1904
Schlosser im Werk Wehbach



PAUL SCHRAGEN
geb. 13. 7. 1900
Vorarbeiter im Werk Wehbach

KUNST- Bahausen



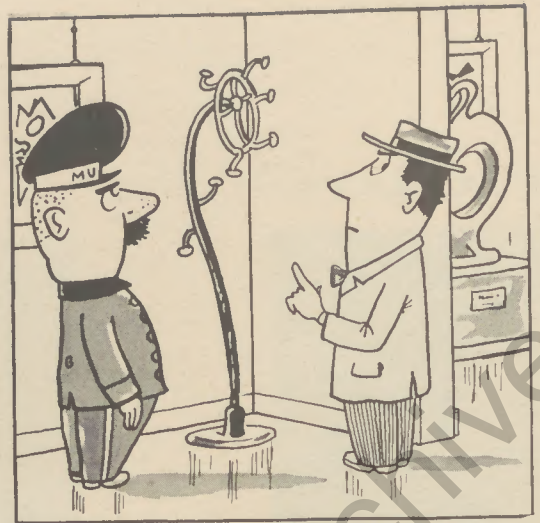
„Mein Pappi hat gesagt: ‚Die Kunst liegt im Weglassen.‘!“



„Man sollte es nicht glauben: dieser herrliche Baß – und dann solche Beine!“



„Kennst du Schillers Werke?“ „Nee – bist du da beschäftigt?“



„Surrealismus?“ „Nein, Garderobenständer – verbogen!“



„Hoppla!“



„Gestatten: Knallmann, Vertreter für abstrakte Gemälde!“

Die Passionsblume, lat. *Passiflora*, eine Kletterpflanze,
wurde bereits im 16. Jahrhundert
aus Südamerika nach Deutschland eingeführt.
Hier wurde sie von frommen Menschen sehr verehrt,
weil die Blüte in ihrem Kelch
die Leidensgeschichte Christi versinnbildlichen soll.
Ihre langen, am Ende verdickten Staubgefäße
gelten als Geißel, die Narben als Wundmale,
während die Blumenkrone der Blüte
die Dornenkrone Christi darstellt.
Interessant ist auch die Verbreitung des Samens.
Die Vögel fressen die Früchte sehr gerne
und scheiden dann den Samen unverdaut wieder aus.
Die Samenkörner fassen selbst
im dichtesten Unterholz Fuß,
können jedoch im Alter
nicht genug Sonnenlicht bekommen.
Wer die Passionsblume
mit ihrer farbenprächtigen Blüte einmal sah,
dazu den eigenartig süßen Duft genossen hat,
dem wird sie stets in Erinnerung bleiben.
(Blütezeit August.)

Kurt Ackenhausen, Werk Niederschelden



Die Passionsblume

